

Sittenzzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H Z III

DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

7. Jahrgang

Zuschriften für die „Sittenzzeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

26. März 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 7

Reich, Länder und Großstädte in der Schuldenklemme

Wir haben in Deutschland ganz im Gegensatz zu der früheren sparsamen Wirtschaft der Vorkriegszeit nach dem Kriege eine unverantwortliche Finanzpolitik getrieben, die uns immer tiefer in eine schlimme Schuldenwirtschaft verstrickt hat. Es ist heute soweit gekommen, daß uns das Wasser an der Kehle steht und wir nicht mehr aus und ein wissen. Die Reparationen, zu hochdeutsch Kriegstribute, stellen zwar einen gewichtigen Posten auf unserem Schuldenkonto dar. Weit größer aber noch ist die Schulden- und Zinsenlast, die sich Reich, Länder und Großstädte nach dem Kriege aufgebürdet haben.

Das Statistische Reichsamt hat vor kurzem den augenblicklichen Schuldenstand von Reich, Ländern und Großstädten am 31. Dezember 1930 ermittelt. Danach weist die Reichsschuld vom Juli bis Dezember vergangenen Jahres eine Zunahme von 198,1 Millionen Reichsmark auf. Diese Vermehrung, derzufolge sich der Stand der Reichsschuld auf 11,321 Milliarden Reichsmark insgesamt erhöht hat, zeigt deutlich die furchtbare Belastung, unter der die Finanzen des Deutschen Reiches augenblicklich zu leiden haben, die es lähmt und zu jeder größeren Betätigung auf irgendwelchen Gebieten unfähig macht. In der Hauptsache sind es sozialpolitische Zwecke, für die diese Schulden gemacht worden sind. Wir haben uns ganz im Gegensatz zu den reicheren Siegerländern als besiegt Land hier eine Politik geleistet, die unverantwortlich ist und größtenteils zu der Finanzkatastrophe geführt hat, in der wir uns augenblicklich befinden. Die Verschuldung der Länder ist bei weitem nicht so groß wie beim Reich. Sie ist auch bei den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Die größte Verschuldung auf den Kopf der Bevölkerung weist die Hansestadt Bremen auf, und zwar mit 631,33 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Von den Ländern hat Thüringen mit 81,20 Reichsmark auf den Kopf der Bevölkerung die größte Schuld aufgenommen. Preußen steht am zweitniedrigsten mit 22,23 Reichsmark auf den Kopf der Bevölkerung. Niedriger noch steht allerdings Württemberg, und zwar ganz erheblich, mit nur 1,40 Reichsmark auf den Kopf der Bevölkerung. Im ganzen betrug die

Schuldenlast der Länder 2,153 Milliarden Reichsmark. Der Kopfbetrag der Verschuldung für alle Länder zusammen betrug also 35,41 Reichsmark. Man sieht, daß in vielen Ländern eine bessere Finanzwirtschaft getrieben worden ist als im Reich. Allerdings liegt der Grund zum großen Teil darin, daß der Aufgabekreis des Reiches viel weiter als früher gesteckt ist.

Ein besonders trübes Kapitel bildet die Verschuldung unserer Großstädte. Sie betrug im Dezember 1930 insgesamt 5,042 Milliarden Reichsmark, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet 297,46 Reichsmark. Diese höchst bedenklichen Zahlen zeigen deutlich, wie unverantwortlich in vielen Großstädten in der Nachkriegszeit gewirtschaftet worden ist. Die wirtschaftliche Scheinblüte, die bald nach der Inflation zu bemerken war, hat viele Städte dazu geführt, weit über ihre Verhältnisse Ausgaben zu machen, die ihre Einnahmen und ihre Leistungsfähigkeit überstiegen und die sich nunmehr bitter rächen. Stadten, öffentlichen Bauten aller Art, Bäder und Brücken in kostbarster Aufmachung wurden gebaut, ohne daß man sich Sorgen machte, wo dieses viele Geld alles herkommen sollte. Sozialpolitische Einrichtungen wurden geschaffen, die ein Vermögen verschlangen und die man nunmehr nicht aufrechterhalten kann.

Durch die ungeheure Pumpwirtschaft der Städte wurden der Industrie die dringend nötigen Kredite verteuert, durch wirtschaftsfeindliche Steuern aller Art wurde den Unternehmungen das Leben so sauer gemacht wie nur möglich. Nun stehen wir am Grabe dieser Entwicklung mit einer blutleeren, durch Steuern und Sozialabgaben völlig ausgepumpten Wirtschaft, vor leeren Stadtsäckeln, mit einem Riesenjammer behaftet. Durch alle nur denkbaren Steuern sucht man nun in den Städten immer wieder die Lücken zu stopfen, statt die Ausgaben, wie es jeder ordentliche Haushalt tut, nach den Einnahmen zu bemessen. Allmählich hat man jedoch erkennen müssen, daß neue Steuern das Erliegen weiterer Wirtschaftsbetriebe



Lenz im Land

Scherenschnitt von Harry Edler

bedeuten und somit die Arbeitslosigkeit vergrößern. Nun ruft man nach der Hilfe des Reiches und der Länder, die selbst ihre liebe Not haben, weiterzukommen. So sehr die Großstädte durch die ungeheuer gestiegene Wohlfahrtserwerbslosenzahl auch in Mitleidenschaft gezogen sind, so tragen sie doch an ihrem Finanzelend selbst ein vollgerüttelt Maß von Schuld. Den bewilligungsfreudigen Stadtverordnetenkollegien wird nun wohl, leider zu spät, das Gewissen schlagen.

Die Gesamtschuldenlast von Reich, Ländern und Gemeinden beträgt augenblicklich über 19,2 Milliarden Reichsmark, die abgetragen und ver-

zinst werden sollen. Wie das möglich gemacht werden soll, bleibt vorläufig ein ungelöstes Rätsel, zumal wenn dazu noch die furchtbaren Reparationszahlungen kommen, die wir zu leisten haben.

Soziales Verständnis - Alte Vorurteile

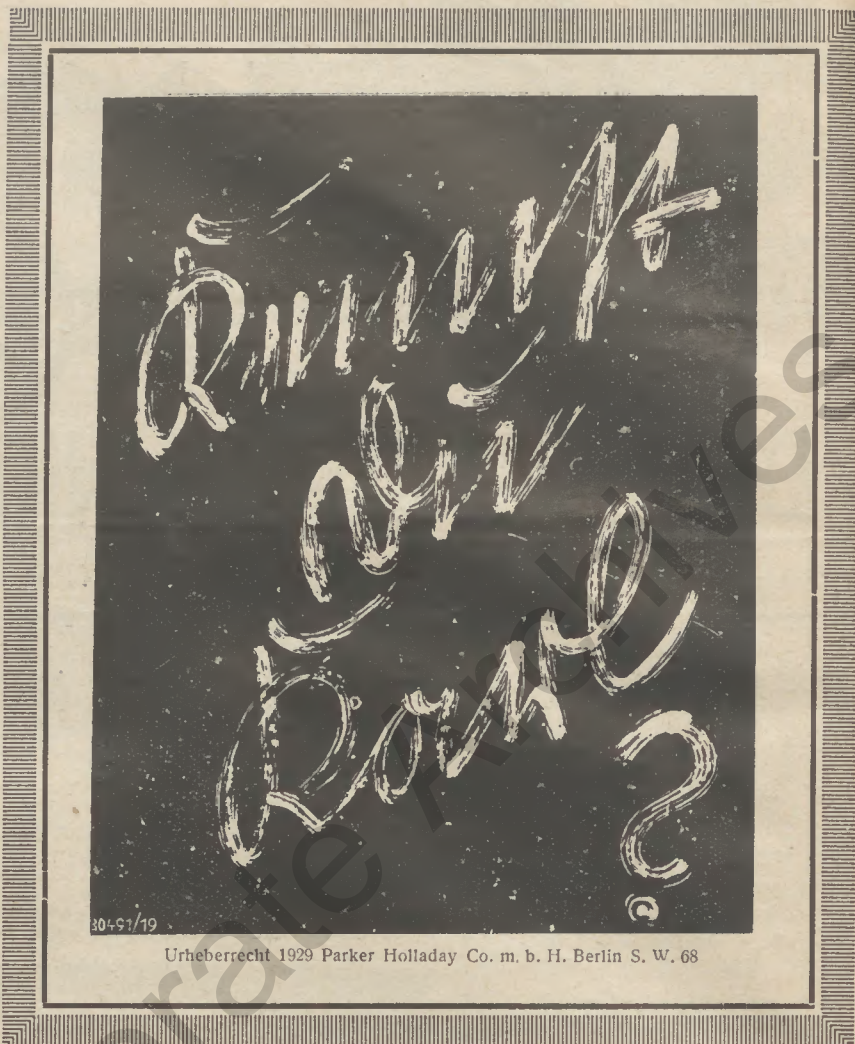
Man kann heute eine interessante Wandlung im Denken mancher Kreise und Persönlichkeiten feststellen. Glaubte man in den letzten Jahren vielfach noch, man müsse seine soziale Einstellung durch volksfreundliche Forderungen und Anträge und großzügige Ausgabensteigerungen ohne Rücksicht auf die geldliche Deckungsmöglichkeit bekunden, so kann man heute mancherorts das Bestreben beobachten, wie man seine soziale Gesinnung besonders dadurch unterstreicht, daß man anderen, besonders der Arbeitgeberschaft, eine unsoziale Haltung vorwirft. Niemand wird leugnen, daß es bedauerlicherweise unter den Arbeitgebern jeder Größenordnung ebenso schlechte Menschen gibt, wie es schlechte Christen, schlechte Beamte, schlechte Soldaten oder arbeitsscheue Arbeitnehmer gibt. Kein vernünftiger Mensch wird jedoch behaupten wollen, daß deswegen das Christentum an sich, die Beamenschaft, das Militär oder die Arbeiterschaft als solche schlecht sei. Zwar wird auch kein ernst zu nehmender Mensch sagen können, daß die Arbeitgeberschaft als Gesamtheit unsozial sei; trotzdem wird aber immer wieder der Vorwurf, die „Groß- und Schwerindustrie“ oder noch vorsichtiger ausgedrückt, „manche“ Vertreter der Wirtschaft trieben eine unsoziale Politik, unterfennbar in der ausgesprochenen Absicht erhoben, der Unternehmerschaft als solcher etwas anzuhängen. Eine ehrliche Berichterstattung muß jedoch darauf hinweisen, daß solche Anfeindungen auf alten, überholten Vorurteilen beruhen. Um nur wahllos einige Zahlen zu nennen: Das Unternehmen Krupp hat im Vorjahr trotz eines Verlustes von 4,5 Millionen Mark immer noch 5,7 Millionen Mark an freiwilligen Wohlfahrtsausgaben ausgewiesen neben 12,6 Millionen Mark Pflichtleistungen. Die Röchner-Werke A.-G. wiesen in ihrer Bilanz vom 30. Juni 1929 7,8 Millionen Mark soziale Aufwendungen aus; bei den Vereinigten Stahlwerken A.-G. waren es 57 Millionen Mark. Alle diese Zahlen, die leicht durch weitere ergänzt werden könnten, übersteigen die gesetzlichen Pflichtleistungen und zeigen, wie ungerecht und unrichtig der Vorwurf unsozialer Einstellung auch bei den Großbetrieben ist.

Wenn heute viele Unternehmer Lohnkürzungen bei ihren Arbeitern vornehmen müssen, so geschieht das doch schließlich nicht in der Absicht, damit Gewinne zu machen, sondern in dem Bestreben, den Betrieb auch über die schlechten Zeiten weiter durchzuhalten. Bezeichnenderweise geht es hier auch der öffentlichen Hand nicht anders, obwohl diese doch bislang reichlich den Rückhalt an den Steuerzahlern genoss. Millionen von Arbeitnehmern selbst haben durch die Zustimmung zur Kurzarbeit ohne Lohnausgleich und auch durch ihre Zustimmung zu Lohnsenkungen nicht nur gezeigt, daß ihnen die Arbeit lieber ist als die Unterstützung, sondern auch anerkannt, daß trotz der bisherigen Sparmaßnahmen ohne eine weitere Verminderung der Aufkosten eine Betriebsfortführung unmöglich ist.

Wer heute den Arbeitgebern mangelndes soziales Verständnis nachsagt, möge bedenken, daß es für die meisten Betriebsleiter leichter wäre, statt sich wie bisher nur mit Mühe durchzuschleppen, so lange ihre Tore zu schließen und ihre Arbeiter zu entlassen, bis die Wirtschaft wieder angefuhr ist. Wenn die Unternehmen trotzdem weiterarbeiten, bis sie einfach nicht mehr können, so muß dies zweifellos ebenso anerkannt werden, wie der zeitweilige Verzicht der Arbeiterschaft auf in besseren Zeiten durchgesetzte tarifliche Rechte.

Der Streit um die Vierzigstundenwoche

In letzter Zeit ist wiederum die Frage der Arbeitszeitverkürzung als Mittel zur Verminderung der Arbeitslosigkeit zur Debatte gestellt worden. Von Arbeitnehmerseite sowohl wie vom Reichsarbeitsminister Stegerwald ist die gesetzliche Einführung der Vierzigstundenwoche befürwortet worden. Wie die Dinge heute liegen, kommt dieser Vorschlag jedoch eigentlich schon zu spät. Denn tatsächlich ist die Arbeitszeitverkürzung da, wo sie möglich ist, fast allenthalben schon durchgeführt. Berichten doch die Arbeitnehmerorganisationen selbst von dem ständigen Wachsen der Kurzarbeit bei ihren Mitgliedern. Manche Ziffern sprechen bereits von einer fünfzigprozentigen und noch höheren industriellen Kurzarbeit. Alle hier in Frage kommenden Betriebe scheiden daher von vornherein bei weiteren Maßnahmen aus. Dasselbe gilt zum großen Teil vom Handwerk und den Betrieben, bei denen aus rein technischen Gründen eine Streckung der Arbeitszeit zum Zweck einer vermehrten Beschäftigung unmöglich ist, sei es, daß es an Raum oder Arbeitsgeräten und Arbeitsplätzen fehlt, oder daß der Arbeitsprozeß — wie beim Verkehrswesen oder in der chemischen Industrie — die Arbeitszeit bestimmt, so daß diese nicht verkürzt und auf mehr Be-



schäftigte verteilt werden kann. Es sei ferner an die Heizer, Maschinisten, Handlungsreisenden, Monteure und andere Gruppen erinnert, deren Gesamtzahl vielleicht unbedeutend sein mag, trotzdem aber bei einer gesetzlichen Regelung in einer langen umständlichen und schwer festzulegenden Liste als Ausnahmen besonders geführt werden müßte! Ausgenommen müßten auch die Fälle werden, in denen die Verteilung der Produktion auf eine größere Zahl von Arbeitern — das Gegenteil der Rationalisierung! — mit einer Kostensteigerung verbunden ist, wo also z. B. die unproduktive Beschäftigungszeit (An- und Ablaufzeit der Maschinen, Vorrichtung der Werkzeuge, Ein- und Ausfahrt beim Bergbau usw.) einen zu hohen Anteil an der gesamten Arbeitszeit ausmacht. Fraglich ist auch, ob bei den Verkaufsgeschäften die Arbeitszeit so verkürzt werden kann, daß neue Kräfte eingestellt werden können.

Man sieht also, eine gesetzliche Festlegung der Vierzigstundenwoche würde, soll sie nicht ungebührliche Härten mit sich bringen, von vornherein von Ausnahmen schon so durchlöchert sein, daß ihre Auswirkung nicht über das Maß dessen hinausgeht, was auch durch freie Verständigung zwischen den Parteien erreicht werden kann. Zu bedenken ist aber auch, daß bei Akkordlöhnen oft trotz Kürzung der Arbeitszeit die Leistung gleich bleiben wird, weil viele Arbeiter bestrebt sein werden, auf den gleichen Lohn wie früher zu gelangen. Bei Vermehrung der Arbeitskräfte würde hier also eine Produktionssteigerung eintreten, die jedoch nur zu einem niedrigeren Preis als bisher abgesetzt werden könnte. Hieran aber scheitert letzten Endes die Arbeitszeitverkürzung, denn sie bringt keine Verbilligung und damit keine Erleichterung für die Wirtschaft, sondern meist nur neue Schwierigkeiten.

Trotz dieser offenkundigen Hemmungen kann man jedoch aus sozialpolitischen Gründen überall dort für eine freiwillige Verkürzung der Arbeitszeit eintreten, wo die betrieblichen, technischen, organisatorischen und wirtschaftlichen Verhältnisse es erlauben, die tägliche Produktion mit mehr Arbeitskräften als bisher herzustellen. Leider werden jedoch hier angesichts der schon durchgeführten Kurzarbeit neue Möglichkeiten nur noch sehr beschränkt sein. Um so mehr muß daher gerade im Interesse der Arbeitslosen die Forderung nach weiterer Aufkostensenkung, besonders durch die öffentliche Hand erhoben werden, die allein eine dauernde Bereitstellung und Offenhaltung neuer und alter Arbeitsplätze gewährleistet.

An unsere Mitarbeiter!

Sämtliche Mitteilungen und Zuschriften sind nur an das Literarische Büro zu richten. Man bediene sich also der Anschrift:
„An das Literarische Büro der Dortmunder Union“
 L.-Lit.-Büro

Große und kleine Zahlen

Die Umwandlungen, die in den letzten zwanzig Jahren allgemein im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Leben eingetreten sind, sind auch an den Wissenschaften und zumal an der Naturwissenschaft nicht spurlos vorübergegangen. Dabei hat gerade die Physik, die vor noch nicht allzulanger Zeit die Wissenschaft war, deren Gesetz am festesten begründet und deren Vorstellungen ganz sicher und unangreifbar schienen, ihre Anschauungen von Grund auf ändern müssen. Die physikalischen Gesetze, mit denen wir es in unserm Alltagsleben zu tun haben, wurden davon nicht oder nur wenig berührt (weßhalb, werden wir noch sehen) aber die gesamten Grundlagen der Physik sind heute stark umkämpft, teilweise mußten sie völlig aufgegeben werden, ohne daß es bisher gelungen ist, etwas neues an die Stelle des Alten setzen zu können.

Die Fragen, die vor kurzem noch restlos geklärt schienen und die jetzt wieder mitten im Streit der Wissenschaften stehen, sind u. a.: Was ist das Licht? Gibt es einen Äther? Das Licht galt noch im vorigen Jahrhundert als ein stofflicher Körper, als ein Lichtstoff, der von den leuchtenden Körpern ausgesendet wird. Dann setzte sich allmählich die Anschauung durch, daß Licht kein stofflicher Körper, sondern eine Wellenbewegung ist, wie die Rundfunkwellen, nur mit einer milliardenfach kleineren Wellenlänge. Heute ist auch diese Anschauung nicht mehr unbestritten, und man kehrt schon langsam wieder zu der Annahme von Lichtkörperchen, von Lichtatomen zurück. — Diese Frage nach dem Wesen des Lichtes wurde im besonderen hervorgerufen durch die andere Frage: Gibt es einen Äther, was ist er, woraus besteht er? Als man das Licht als eine Wellenbewegung betrachtete, die sich — wie z. B. der Schall durch die Luft — als Schwingung durch ein gasförmiges Mittel fortbewegt, da mußte man auch zwischen der Sonne, den Sternen und der Erde irgendeine gasförmige Substanz annehmen (Luft ist ja dort nicht vorhanden), durch die das Licht sich fortpflanzen konnte, um von den Gestirnen zur Erde zu gelangen. Nun galt aber der Raum zwischen Sonne und Erde als absolut leer, schwerelos, ein uns Menschen bekanntes Gas konnte dort nicht vorhanden sein. So nahm man seine Zuflucht zu einem unbekannten Gas, dem man die seltsamsten Eigenschaften zuschrieb: es mußte gewichtslos, schwerelos, alles durchdringend, mit menschlichen Mitteln nicht nachweisbar sein. Keiner kannte es, keiner konnte es sich vorstellen, beweisen, berechnen, aber es mußte doch da sein, um den Lichtwellen die Möglichkeit zu geben, bis zur Erde zu gelangen. Diesen seltsamen gasförmigen Stoff nannte man Äther.

Nun verneint aber die Einsteinsche Relativitätstheorie die Existenz des Äthers. Wenn es aber keinen Äther gibt, wie gelangen dann die Wellen des Lichtes von der Sonne und den anderen Sternen bis zur Erde? Also kann das Licht doch scheinbar keine Wellenbewegung sein?

Die Physik kann diese Fragen heute nicht mit Sicherheit beantworten. — Die Umwandlungen in der Physik, die in ähnlicher Form wie die beiden oben erwähnten Fragen die bisherigen Grundlagen der Naturwissenschaft, auf denen alles andere sich aufbaut, umstürzen, haben in der Hauptsache ihren Anfang genommen mit der Entdeckung der Radioaktivität. Man versteht darunter die Eigenschaft einiger Elemente, — zumal des Radiums, daher der Name! — sich selbst innerlich ohne irgendwelche Einwirkung von außen zu zerlegen, sich so unter Aussendung von radioaktiven Strahlen, die eine außerordentliche Energie besitzen, in andere Elemente umzuwandeln.

Unter Element versteht man in der Naturwissenschaft einen Stoff, der sich durch keinerlei Mittel weder mechanisch, elektrisch noch chemisch in andere Stoffe zerlegen läßt. Vergleichen wir z. B. Messing und daneben Kupfer und Zink: Messing kann chemisch in die beiden Bestandteile Kupfer und Zink zerlegt werden; es gelingt aber niemals aus Kupfer oder Zink durch irgendwelche Mittel zwei oder mehrere andere Stoffe zu erzeugen. Kupfer bleibt Kupfer und Zink bleibt Zink, auch wenn man sie noch so fein zerteilt, wenn man sie auch mit elektrischen, mechanischen, chemischen Mitteln, durch Hitze oder Magnetismus weiter zu zerlegen versucht, so wie man z. B. Messing in zwei Bestandteile trennen kann. Solcher durchaus nicht weiter zerlegbarer Stoffe, solcher Elemente kennen wir zur Zeit 92 Stück. Sie sind die Grundsubstanzen, aus denen alles, was es auf Erden — und auch auf allen uns bekannten Sternen gibt, sich in verschiedenster Zusammensetzung aufbaut. Diese 92 Elemente teilt man wieder in Metalle und Nichtmetalle, wobei zu den letzteren alle Gase und u. a. Schwefel, Iod, Phosphor, Kohlenstoff gehören.

Wenn man nun irgendein Element, sagen wir Gold, in immer kleinere Teile teilt, in ein Hundertstel, Tausendstel, Hunderttausendstel Gramm und in Gedanken — ohne daß man es technisch vermag — immer noch weiter, dann sind auch diese allerfeinsten Teile immer noch Gold. Man kommt aber bei dieser Verkleinerung schließlich zu einem Punkt, an dem man sich sagt: weiter geht es nun wirklich nicht; denn einmal muß ja Schluß sein. Diese allerfeinsten Teile aber, zu denen man so in der Vorstellung gelangt, nennt man Atome. Schon vor etwa 2000 Jahren hat ein griechischer Philosoph, Demokrit, diesen Gedanken verfolgt, und von ihm stammt der Name Atom = Unteilbar. Heute ist unsere Forschung wieder darauf zurückgekommen, sie ist aber infolgedessen weitergekommen, als sie vermag, die Größe und Masse dieser Atome zu messen.

Sie hat festgestellt, daß in einem Liter Gas, etwa einem Liter Sauerstoffgas, 54 Trilliarden solcher Atome vorhanden sind. Die Methoden, nach denen diese Zahl gefunden ist, können hier nicht näher erläutert werden, doch ist diese Zahl bisher auf sechs verschiedene Arten berechnet und also bestätigt worden. — Ein jedes solches Atom aber hat eine Masse von etwa 10–24 Gramm, das ist ein Gramm dividiert durch

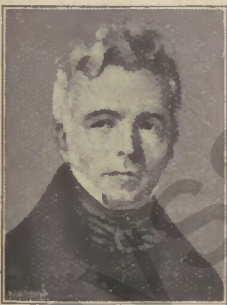


Benzsturm

Aufnahme von W. Schmülling, Abt. Bergbau

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Karl Friedrich Schinkel und sein Schaffen



Schinkel — war das nicht ein Baumeister in jener Zeit, als der Staat Preußen und seine Monarchen es sich leisten konnten, mit dem Gelde nur so um sich zu werfen? War das nicht der, der unter Aufwendung gewaltiger Mittel in Berlin ein paar Prachtbauten errichtete, die manche Baukünstler unserer Zeit am liebsten zum alten Eisen würfen?

Nein — das war Karl Friedrich Schinkel, der Pastorensohn aus dem stillen Landstädtchen am Neuruppiner See, nicht! Wer er aber war, das ist schwer in kurzen Worten zu sagen — denn die Vielseitigkeit dieser überaus schaffensfreudigen Natur zwingt dazu, sich in das Schaffen dieses vor hundert-

undfünfzig Jahren geborenen Künstlers, auf dem Gebiete der Baukunst und Malerei eingehender zu vertiefen. Da stößt man in der Fülle des Geschaffenen, fast mehr noch als in den Entwürfen gebliebenen Arbeiten, auf immer neue und überraschende Schönheiten, die in Worten zu schildern ein nutzloses Beginnen wäre. Darum können diese Ausführungen auch nur eine Anregung für unsere Leser sein, sich einmal aus der Bücherei ein Werk zu entleihen, das ihnen gestattet, an Hand von Abbildungen einen Blick in das reiche Schaffen Schinkels zu tun.

Die künstlerische Liebe Schinkels, der nach Besuch des Gymnasiums und der Bauakademie in Berlin zunächst ausgedehnte Reisen nach Italien, dem Lande aller Künstlersehnsucht, aber auch nach Frankreich unternahm, hat immer der Romantik, immer der klassischen Bauform der Griechen und Römer, aber auch den Schönheiten gotischer Dome gegolten. Was ihn jedoch zu dem größten Baukünstler seiner Zeit machte, das war sein immer wieder betontes Streben, die klassischen Formen nicht nachzuahmen, sondern ihnen den Geist seiner Zeit einzuhauchen. Von diesem romantischen Geiste zeugen zahlreiche Oelgemälde und Theater-

dekorationen, zeugt so manches der geschaffenen Bauwerke, vor allem aber die fast unüberschaubare Zahl der niemals zur Ausführung gelangten Entwürfe. Gewiß ist gerade hierunter so manches Stück, das — es sei nur der reichlich bombastische Entwurf für einen Brunnen zur Erinnerung an die Befreiungskriege erwähnt — der heutige Geschmack ablehnt. Wer aber unter uns kann sagen, wie man in hundert Jahren die Auswüchse unserer „modernen“ Architektur beurteilen wird?

Um so erstaunlicher muß es uns erscheinen, wenn wir neben vielen dem Geschmack seiner Zeit angepaßten und für diese Zeit geschaffenen Werken auch einer großen Anzahl begegnen, die durchaus unserer heutigen Anschauung von künstlerischem Wert standzuhalten vermögen. Und wenn man dabei bedenkt, daß all die Prachtbauten, die Schinkel schuf — wie schon eingangs angedeutet wurde —, nicht etwa in einer Zeit der Geldverschwendung, sondern einer Nachkriegszeit der Sparsamkeit und unter dem Regime eines äußerst sparsamen Fürsten (Friedrich Wilhelm III.) entstanden, dann wird man in doppelter Anerkennung die Werke betrachten, die mit für ihren Zweck gering zu nennenden Mitteln hier ins Leben gerufen wurden. Denn wer wollte behaupten, daß Bauten wie die „Neue Wache“ in Berlin, das imposante, außen wie innen gleichermaßen hervorragend ausgestaltete Schauspielhaus, die Bauakademie — um nur einige der in Berlin stehenden Bauten zu nennen —, heute „veraltet“ seien? Entzückt uns nicht noch jetzt die nach Schinkelscher Art abgewandelte Optik der Werderschen Kirche in Berlin? Und selbst der Berliner weiß wohl, daß sogar das vornehme Hotel „Adlon“ am Pariser Platz als Redernsches Palais eine Schöpfung Schinkels ist!

Unsere Leser wird aber noch mehr interessieren, daß das Wirken dieses großen Baukünstlers, zumindest in seinen Entwürfen, an den Grenzen des Reiches nicht halt machte, daß es sich aber in Preußen keineswegs auf die Landeshauptstadt beschränkte. In Westpreußen wurde die Restauration der ehrwürdigen Deutschritterfeste Marienburg nicht ohne Schinkels Mitwirkung ausgeführt — und die Stadt Köln sah ihn, als es galt, den Dom instand zu setzen. In der Beethovenstadt Bonn entstand

eine Eins mit vierundzwanzig Nullen, also dividiert durch eine Quadrillion. Hier verlagern selbst die Zahlen, mit denen wir während der Inflationszeit zu rechnen gewöhnt waren, man kann sich einen solchen Wert nicht mehr vorstellen, aber die exakten physikalischen Methoden und die genauen mathematischen Berechnungen lassen keinen Zweifel an der Richtigkeit aufkommen.

Der Durchmesser eines solchen Atoms ist gleich 10–8 Zentimeter oder anders ausgedrückt, gleich dem zehnmillionstel Teil eines Millimeters. — Noch einen anderen Schritt weiter ist unsere Naturwissenschaft gekommen: sie hat festgestellt, daß auch diese Atome nicht die allerkleinsten Teile sind, sondern daß auch sie sich erst wieder — teilweise recht kompliziert — zusammensetzen. Sie bestehen aus einem Kern, der mit positiver Elektrizität geladen ist, und aus negativ geladenen Teilchen, die Elektronen genannt werden, und die um den Kern herumschweben. Am besten kann man diesen Aufbau eines Atoms mit unserm Sonnensystem vergleichen, doch darf man beide nicht direkt gleich setzen. Im Mittelpunkt des Sternensystems, zu dem unsere Sonne und unsere Erde gehört, steht die Sonne als gasförmiger Glutball. Um sie herum kreisen in ellipsenförmigen Bahnen die Planeten. Am nächsten der Sonne läuft der Merkur in einem Abstand von ca. 58 Millionen Kilometer von der Sonne, es folgen in immer weiteren Abständen Venus — Erde — Mars — Jupiter — Saturn — Uranus und am weitesten von der Sonne entfernt kreist der Neptun in einem Abstand von fast 4,5 Milliarden Kilometer von der Sonne. Mit diesem Sonnensystem kann nun der Aufbau eines Atoms verglichen werden: im Mittelpunkt — der Sonne vergleichbar — steht der positive Atomkern, um den die negativen Elektronen, den Planeten vergleichbar, wandern.

Kurz sei das Folgende gestreift: dieser Kern und diese Elektronen sind gar keine Masse mehr, kein Stoff, sie sind Elektrizität und zwar die Einheit der positiven und der negativen Elektrizität. Aus den Kernen und Elektronen aber bauen sich die Atome auf, aus den Atomen die Elemente, aus den Elementen sämtliche Stoffe und Gegenstände, die Materie. Wenn aber Kern und Elektron nicht mehr Masse und Stoff, sondern nur Energieeinheiten sind, so sind auch sämtliche Stoffe und Gegenstände keine — Stoffe mehr, nichts wirklich Körperliches. Was wir z. B. Tisch oder Stein nennen, ist nur eine Zusammenballung von unzähligen allerfeinsten elektrischen Einheiten, und wenn wir uns an einem Stein oder Tisch stoßen, so ist dieser Stoß nur eine Auswirkung aller dieser unzähligen elektrischen Ladungen auf uns. Stoff oder Materie aber gibt es nicht. Wir hatten die Größe eines Atoms kennen gelernt, aber ein Elektron ist noch etwa 2000 mal kleiner als ein Atom. Die Masse eines Elektrons, — wenn wir überhaupt noch von Masse reden können, — ist gleich 10–27 Gramm, also gleich ein Gramm dividiert durch 1 000 000 000 000 000 000 000 000.

Die Erde hat einen Durchmesser von 12 765 Kilometer, die Sonne einen über hundertfach größeren. Unsere Sonne und alle die Sterne, die wir

sehen oder photographisch nachweisen können, bilden alle zusammen — und es sind zusammen ungefähr 200 Millionen Sonnen — eine Art Insel oder Wolke im Weltenraum. Der Durchmesser dieser Wolke aber ist in der Breite zu 10 000, in der größten Länge zu 40 000 Lichtjahren berechnet. Was jedoch ist ein Lichtjahr? — Das Licht legt in einer Sekunde 300 000 Kilometer zurück, in einem Jahr demnach 31,5 Millionen mal 300 000 Kilometer. Um nun von einem Ende des Milchstraßensternsystems, unserer Sternentwolke, zum anderen zu gelangen, braucht das Licht trotz der unheimlichen Geschwindigkeit 40 000 Jahre. — Wir wollen versuchen, uns alle diese Zahlen, die großen wie die kleinen, durch einige Vergleiche näher zu bringen. Vergleichen wir erst einmal unsere Erde mit dem Milchstraßensternsystem, nehmen wir an, daß sie so groß sei wie die eben

beschriebene Wolke, daß also alle Sterne in ihr Platz hätten. Dann schwebten die Atome als Kugeln von einem Kilometer Durchmesser darin herum, während die Elektronen nicht größer wären als eine kleine Kinderkugel. Hier erscheint uns unser Heimatplanet riesengroß — im Verhältnis zum Atom und Elektron.

Wenn aber die ganze Sternentwolke nicht größer wäre als unsere Sonne, dann schwebte die Erde als feinstes Staubteilchen von etwa anderthalb Zehntel Millimeter Durchmesser darin herum, während in einem Abstand von zwei Metern etwa die Sonne als Kügelchen von 1,5 Zentimeter Durchmesser stünde. Oder wenn wir die ganze Sternentwolke mit unserer Erde vergleichen, dann ist die Sonne ein Staubkörnchen von anderthalb Zehntel Millimeter darin, und in einem Abstand von zwei Zentimetern von ihr kreist die Erde mit dem Durchmesser: 0,0015 Millimeter!

So minimal, so nichtsagend wenig ist die Erde im Vergleich zu der großen Sternentwolke, in der unsere Sonne unter 200 Millionen anderen Sonnen schwebt.

54 Trilliarden Atome sind in einem Liter Gas enthalten, 200 000 000 Sonnen schweben in der Sternentwolke. Jedes dieser Atome, jede einzelne dieser Sonnen wandelt eine eigene Bahn. Uns Menschen aber ist es unmöglich, jede einzelne Bahn zu verfolgen und zu berechnen. 54 Trilliarden Atome zusammen aber ergeben ein Liter Gas, und die Gesetze, denen dies Gas folgt, kennen wir. So setzt sich ein Volk aus fünfzig oder mehr Millionen Menschen zusammen, jeder Mensch lebt sein eigenes Leben, und ein einzelner vermag von außen nicht alle diese Millionen Leben zu überschauen, zu verfolgen. Nach außen aber ergeben sie alle zusammen den Staat, den die Welt kennt und mit dem sie rechnet.

So rechnen wir mit der Zusammenballung von unzähligen Atomen zu einem Liter des Gases, dessen Verhalten wir kennen, dessen Dichte, Strömungsgeschwindigkeit, Farbe, Geruch, Gefrierpunkt usw. physikalische Daten für uns sind.

Die physikalischen Gesetze behalten als statistische Gesetze in unserm Alltagsleben ihre Berechtigung und Wirksamkeit, wenn auch die Grundlagen der exakten Physik wanken und stürzen sollten.

B.



Vorfrühling

Aufnahme von Franz Bonnemann, Preßw. Werkstatt

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

nach seinen Entwürfen die Sternwarte; das Regierungsgebäude und das Gymnasium in der Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf sind dieses überragenden Genies zu finden. In Dresden zeugt die Hauptwache von seinem Wirken; Zittau verdankt ihm seinen Rathausumbau und der Ort Straupitz in der Lausitz weist eine nach seinen Plänen erbaute Kirche auf. Diese, vor allem aber der 1819 geschaffene Entwurf einer Kirche auf dem Spittelmarkt in Berlin und der weitere, auch nicht zur Ausführung gekommene, einer Börse und eines Kaufhauses könnten bei geringen Abwandlungen durchaus dem Geiste eines heutigen Architekten entstammen!

Die hier erwähnten Bauwerke sind aber nur einige wenige von den vielen, die Schinkel schuf; denn es sollte daran nur gezeigt werden, daß sein Wirken weit über die Grenzen der Residenz hinausging, und zwar nicht nur räumlich, sondern auch geistig.

Im Jahre 1810 bereits, also als Neunundzwanzigjähriger, trat Schinkel in den Staatsdienst, in dem er bis zu seinem tragischen Ableben im Jahre 1841 — er starb nach dreizehnmönatigem Gehirnleiden — verblieb. Sicherlich ist er angesichts der schon erwähnten Notwendigkeit, mit geringen Mitteln Prachtiges zu schaffen, nicht immer auf Rosen gebettet gewesen — davon zeugt auch die Anzahl seiner nicht zur Ausführung gelangten Projekte. Trotzdem aber verlor er nie den Mut und das Vertrauen zu sich selbst, und vor allem nicht die Liebe zu seiner Kunst, die ihm so manche Schwierigkeiten überwinden half und ihm über alles ging.

Für uns besonders interessant ist die Stellung Schinkels zur Industrie und Technik seiner Zeit. Es befremdet uns keineswegs, wenn der Schöpfer prächtiger Kunstbauten und reizender Schlösser in prachtvollen Parkanlagen, der Verehrer griechischer und römischer Kultur, der begeisterte Schilderer italienischer Landschaft, auf seiner englischen Reise Birmingham eine „traurige englische Fabrikstadt mit schlechten Kirchen, einer schrecklichen Statue Nelsons und uninteressanten roten Backsteinhäusern“ nennt. Seine Einstellung zu Industrie und Technik verrät sich aber nicht hierin; wir finden sie schon eher in den gleichen Briefen bei seinen interessiert klingenden Äußerungen über Kanäle, Schleusen, Spinne-

reien und Webereien, Maschinenbauanstalten und Kettenfabriken. In einem Brief aus Glasgow stellt er sehr richtig den Vorprung fest, den man hier durch die bereits verkehrenden 60 Dampfschiffe habe. Und praktisch schafft er in technischem Sinne, als er für Otto, dem König der Griechen, im Jahre 1834 im Entwurf zu einem Palast auf der Akropolis in Athen erstmalig eine künstlerisch ausgebildete Eisenkonstruktion anordnet. Das blieb allerdings Entwurf — aber wie alle seine Schöpfungen, soweit es sich um Bauten handelt, stark ins Technische hinüber spielten, so zeigte sich das besonders beim Bau der schief zum Flußlauf angelegten Schloßbrücke und der Zuschüttung des früher als Kanal dienenden Kupfergrabens in Berlin. Hier erstand auf mehr als dreitausend Pfählen an Stelle des früheren unschönen und unpraktischen Kanals das Museum, das Richard Wagner als „großen Gedanken“ bezeichnete. — Das alles sind natürlich nur skizzenhafte Darlegungen vom Schaffen eines der Größten seiner Zeit, dessen Wirken aber noch über die unsere hinausragen dürfte.

Sehen wir nun an den Schluß dieser Ausführungen noch einige Worte über den Menschen Schinkel, nachdem die vorstehenden Zeilen ganz dem Künstler gegolten haben. Sein Freund, der Gelehrte Franz Rugler, kennzeichnet ihn folgendermaßen: In seinen Bewegungen war ein Adel und ein Gleichmaß, um seinen Mund ein Lächeln, auf seiner Stirn eine Klarheit, in seinen Augen eine Tiefe und ein Feuer, daß man sich schon durch seine bloße Erscheinung zu ihm hingezogen fühlte. Noch größer aber war die Gewalt seines Wortes, wenn das, was ihn innerlich beschäftigte, unwillkürlich und unvorbereitet auf seine Lippen trat: Dann öffneten sich die Pforten der Schönheit.

F. J.

Erlesenes

Man haßt niemand und fürchtet niemand so sehr wie den, dem man Unrecht getan hat.

Graf Leo Tolstoj.

Nichts wirkt seelentötender, als gegen das innere Rechtsgefühl das äußere Recht in Anspruch zu nehmen.

Annette von Droste-Hülshoff.



Aus unseren Werken



Unfallschutz und Unfallsbewegung auf der Dortmunder Union im Jahre 1930

Das Jahr 1930 ist in der Unfallsbewegung gekennzeichnet durch ein allgemeines Sinken der Unfallziffer, in der Gesamtziffer auf 100 Mann um 10 %, in der Zahl der meldepflichtigen Unfälle um 13 %. Das Fallen der Belegschaftsziffer hat sicherlich zu diesem günstigen Umstand beigetragen, aber hierin ist nicht in der Hauptsache der Rückgang der Unfallziffer zu erblicken, denn während die Belegschaftsverminderung 6,7 % beträgt, ergibt sich eine Verminderung der Unfallziffer auf 100 Mann um 13 %.

Wie sich Belegschaftsbewegung und Unfallsbewegung in den Hauptbetrieben zueinander verhalten, ergibt folgende Zusammenstellung:

Betrieb	Belegschaftsbewegung in %		Unfallsbewegung in % auf 100 Mann	
	+	-	+	-
Hochöfen		13,5		25,9
Stahlwerke		17,8		16,8
Walzwerke		11,6		24,0
Abjuktagen		14,0		25,8
Brückenbau-Montagen		21,6		28,3
Brückenbau-Werkstatt	22,9	—	86,0	—
Werkstätten		1,0		30,0
Eisenbahn		2,4		17,5
Werkstdurchschnitt		6,7		13,0
ohne Brückenbau-Werkstatt		(9,4)		(20,0)

Nr. 1: Belegschaftsbewegung und Unfallsbewegung in % im Jahresdurchschnitt Vereinigte Stahlwerke, Unfallschutz 1931

Während die Hauptbetriebe wie Hochöfen, Walzwerke, Abjuktagen, Brückenbau-Montage, die neben den stärksten Belegschaftsziffern auch weitest aus das größte Unfallrisiko aufweisen und einen prozentual erheblichen Anfallrückgang aufweisen als ihrer Belegschaftsverminderung entspricht, zeigt die Brückenbau-Werkstatt, die in ihrem Unfallstand erheblich aus dem Rahmen der allgemeinen Werkstätten fällt, ein gegenüber der Belegschaftserhöhung erheblich größeres Ansteigen der Unfälle. Erhebliche Umbauten in der Werkstatt, Veränderungen technischer und betriebsrationeller Art mögen dazu beigetragen haben, in der Hauptsache jedoch ist das Steigen der Unfallziffer gerade in dieser Abteilung auf die Anwerbung neuer Leute zurückzuführen, die größtenteils als Neulinge einer ihnen fremden Arbeit

gegenüberstanden, die entsprechend der gerade im Brückenbau großen Konkurrenz außerdem mit gesteigerter Intensität durchgeführt werden mußte.

Die anderen Abteilungen mit gleichem Unfallrisiko hatten unter diesen ungünstigen Umständen nicht so sehr zu leiden, es wurde, wenn man so sagen darf, „ruhiger gearbeitet“, die Aufklärungsarbeit in der Unfallverhütungspropaganda konnte sich bei dem alten Stamm von Leuten besser im Sinne einer sinkenden Unfallziffer auswirken.

Ueber die Bewegung der Gesamtunfälle auf der Dortmunder Union nach den von den Betrieben eingegangenen Meldungen geben folgende Zahlen einen Ueberblick:

Jahr	Zeitverlustunfälle in %			auf 100 Mann über 3 Tage	Zeitverlustunfälle auf 100 000 Arbeitsstunden			Sa.
	0 Tage	1-3 Tage	über 3 Tage		0 Tage	1-3 Tage	über 3 Tage	
1929	34,3	2,8	62,8	16,9	3,5	0,3	6,3	10,1
1930	28,3	7,6	64,1	14,7	2,6	0,7	5,8	9,1

Nr. 2: Gegenüberstellung 1929/1930, Vereinigte Stahlwerke, Unfallschutz 1931

Aus früheren Abhandlungen ist bekannt, daß die Brückenbau-Montage die Werksunfallziffer ungünstig beeinflusst. Wenn im Jahre 1930 die Brückenbau-Werkstatt, die in diesem Jahre aus bereits angeführten Gründen den höchsten Unfallstand aller Abteilungen aufweist (3) auch aus der Gesamtziffer herausgenommen wird, ergibt sich für die Werksunfallziffer umseitiges Bild:

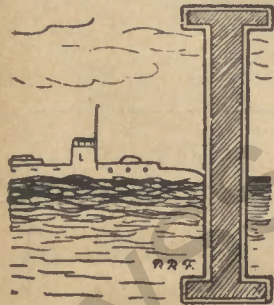
Jahr	Zeitverlustunfälle in %			auf 100 Mann über 3 Tage	Zeitverlustunfälle auf 100 000 Arbeitsstunden			Sa.
	0 Tage	1-3 Tage	über 3 Tage		0 Tage	1-3 Tage	über 3 Tage	
1929	5,5	1,4	93,3	11,5	0,3	0,1	4,6	5,0
1930	11,0	—	89,0	21,3	1,0	—	8,5	9,5

Nr. 3: Gegenüberstellung 1929/1930 Brückenbau-Werkstatt, Ver. Stahlwerke, Unfallschutz 1931

Wanderer, achte Natur und Kunst und schone ihre Werke!

Die letzte Fernfahrt des Unterseebootes U 97

Von Franz Justiz, Dortmunder Union, Masch.-Betrieb-Werkstatt, ehemaliger Torpedomant auf U-Boot 97 (1. Fortsetzung)



In flotter Fahrt geht es mit westlichem Kurse in den Atlantik. Da jetzt mit ein- oder auslaufenden feindlichen Dampfern zu rechnen ist, müssen die Torpedo-Magnetzündungen eingestellt werden. Die Torpedo haben auf dieser Fahrt nicht mehr die sonst übliche Pistole zur Zündung. Statt der Pistole ist eine neuartige Magnetzündung eingebaut. Das Sperrgebiet, das wir jetzt durchfahren, ist in Zonen eingeteilt. An dem Magnetzündapparat ist eine Zoneneinstellvorrichtung angebracht. Da wir nun aus der ersten in die zweite Zone fahren, ist es jetzt die Arbeit und Verantwortung des Torpedopersonals, an dem geladenen Torpedo die 2. Zone einzustellen. Zu diesem Zwecke werden die 6 m langen und 50 cm dicken Silberfische ganz aus den Torpedorohren herausgeholt. Nachdem die vom Turm aus bestimmte 2. Zone eingestellt ist, wandert der Torpedo wieder in das mit Staufferfett versehene Ausstoßrohr. Dieses Manöver wiederholt sich so oft, wie wir eine neue Zone befahren. Anentwegt schiebt sich der Bug unseres seefesten Bootes durch die blaugrünen Wellen des Atlantik. Dem Freiwächter an Deck bietet sich Gelegenheit, Fischhunde zu betreiben. Schwärme von Schweinsfischen, an der Oberfläche schwimmend, steuern mit uns gleichen Kurs. Sehr oft machen einige Fische elegante Hocksprünge durch die Luft. Das bisher schöne Wetter ändert sich allmählich. Starke Winde kommen auf. Das Barometer beginnt zu fallen. Das Kräuseln der Wellen wird stärker. Zusehends wird das Meer grober und grober. Unser Kasten schlingert bald ganz gewaltig. Hoch auf bäumt sich der Bug unseres Bootes, um ebenso schnell wieder die Nase in die brausenden Fluten zu stecken. Ein Brecher nach dem andern segt über Deck. Was nicht niest und nagelfest ist, geht über Bord. Im Boot sind bald

einige Seekranke zu verzeichnen. Diese herauszufinden, würde auch dem Laien nicht schwer fallen. Solange ich in der frischen Luft auf dem Turm bin, spüre ich nichts von Seekrankheit. Aber beim Betreten der unteren Regionen fordert Neptun auch von mir sein Opfer. Durch das täglich auszuführende Prüfungstauchen kommen wir zur Unterwasserfahrt. In wenigen Sekunden sind wir von der Bildfläche verschwunden. Auf 40 m Wassertiefe fährt U-Boot 97 ruhig seinen Lauf. Hier unten merkt man nichts von dem schweren Seegang, welcher an der Oberfläche tobt. Im Gegensatz zur Ueberwasserfahrt mit Delmaschinen herrscht in manchen Räumen eine feierliche Stille. Das Surren der G-Motore und des viele tausend Umdrehungen pro Minute machenden Kreiselkompasses, sowie das Umsteuern der Tiefenruderantriebsmotore sind immer wiederkehrende Geräusche der Unterwasserfahrt. Nach mehrstündiger Tauchfahrt steuern wir die Seehorhtiefe (11 Meter) an. Hier fängt unser Boot schon an zu schlingern, und wir sind uns klar, daß die See sich oben noch im hellen Aufruhr befindet. Nach dem Auftauchen kommen die Dieselmotore wieder zu Wort. Noch drei Tage kämpft unser Boot gegen die schwere See an, bis endlich der Sturm allmählich abflaut. Die wilden gigantischen Wassertwogen lenken wieder in ruhige Bahnen ein. Bei leichtem Regen bleibt der Himmel grau in grau gehüllt. Am Morgen wird an Steuerbord eine Rauchsäule gesichtet. Schnell wie der Blitz tauchen wir auf Seehorhtiefe. Einer der schnellen britischen Zerstörer braust in hoher Fahrt heran. Der Kommandant befiehlt: „Backbord erstes und zweites Torpedo-Bugrohr klar machen.“ Leider konnte unser Köpchen dem in wilder Fahrt und mit unberechenbarem Zickzackkurs steuernden Zerstörer nicht günstig beikommen. Schon tagelang kreuzen wir durch die Gewässer des irischen Sperrgebietes. Trotz verwegener Fahrten bis an Irlands Strand, mitunter nur einige Meilen ab von Land, zeigt sich weit und breit kein feindlicher Dampfer. So fahren wir heute bei leicht bewegter See wohl mit wenig Hoffnung auf Beute. Nach allen Himmelsrichtungen halten wir scharfe Ausschau. Endlich am Nachmittag kommen mehrere Rauchsäulen in Sicht. Ein großer auslaufender Dampfer mit starker Bewachung wird festgestellt. Schriff ertönt die Alarmglocke. Alle Mann auf Tauchstationen. Die Delmaschinen werden abgestellt und abgekuppelt. Der Saugluftmast wird geschlossen. Die G-Motore werden eingeschaltet.

(Fortsetzung folgt.)

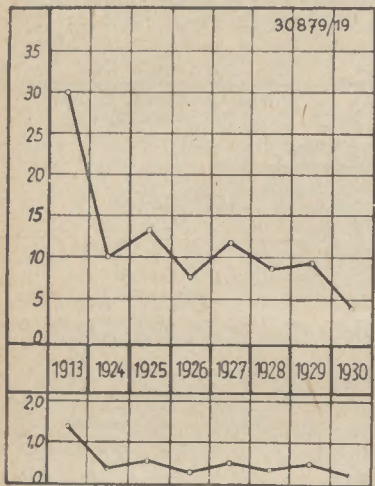
Jahr	Zeitverlustunfälle in %			auf 100 Mann über 3 Tage	Zeitverlustunfälle auf 100 000 Arbeitsstunden			Sa.
	0 Tage	1—3 Tage	über 3 Tage		0 Tage	1—3 Tage	über 3 Tage	
1929	39,5	3,1	57,4	14,6	4,3	0,3	5,3	9,3
1930	43,6	10,3	46,1	11,9	2,6	0,8	4,7	8,1

Nr. 4: Gegenüberstellung 1929/1930 ohne Brückenbau-Abteilungen und Spundbohlenzurichterei, Vereinigte Stahlwerke, Unfallschutz 1931

Die meldepflichtigen Unfälle zeigen darnach einen Rückgang von 14,6 auf 11,9 je 100 Mann, von 5,3 auf 4,7 je 100 000 Arbeitsstunden. Bemerkenswert ist wieder ein Anstieg der Unfälle ohne Arbeitsunterbrechung von 39,5 auf 43,6, der leichten Unfälle (1—3 Tage Arbeitsunterbrechung) von 3,1 auf 10,3 %.

Die Zahl der tödlichen Unfälle ist auf vier herabgesunken, drei entfallen auf Brückenbau-Montage, einer auf den Hochofenbetrieb (5).

Erfreulicherweise zeigt sowohl der absoluten Zahl nach sowie auf die Arbeitsstunden bezogen die Statistik der Todesfälle eine stetig fallende Tendenz. — Geordnet nach Betriebseinrichtungen und -vorgängen, bei denen sich Unfälle ereigneten, zeigt die Unfallbewegung das in der Zusammenstellung 6 wiedergegebene Bild.



Zugrunde gelegt ist hierbei die Statistik der Deutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaften, wobei unter „maschinellen Einrichtungen als Unfallstellen“ lediglich die Verhältnisse, wo Unfälle sich ereigneten, zu verstehen sind, nicht etwa maschinelle Einrichtungen als Unfall-

Nr. 5: Tödliche Unfälle 1913 — 1924 — 1930 absolut und auf 1 Million Arbeitsstunden, Ver. Stahlwerke, Unfallschutz D. U. 1931

ursachen. In Wirklichkeit ist nicht ein einziger Unfall auf fehlende oder mangelhafte Schutzvorrichtung zurückzuführen.

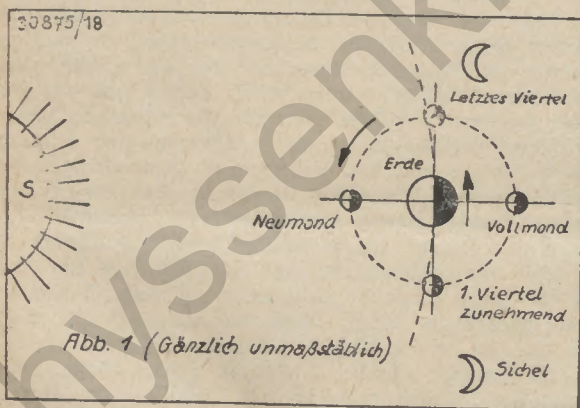
Die Kranunfälle sind wieder unterteilt in Unfälle durch die Bewegung der Kräne oder Erhebwerke an sich und durch die mit dem Anhängen, Schweben, Hochziehen und Herabnehmen der Last verbundene Handarbeit. Hervorzuheben ist auch wieder die Feststellung, daß die durch die Handarbeit

Betriebs-einrichtung	1929										1930									
	Hochofen	Stahlwerke	Walzwerke	Abteilungen	Montagen	Brückenbau-Verf.	Verfahren	Handabteilung	Eisenb.- (Hafen)	Heißeinrichtungen	Hochofen	Stahlwerke	Walzwerke	Abteilungen	Montagen	Brückenbau-Verf.	Verfahren	Handabteilung	Eisenb.- (Hafen)	Heißeinrichtungen
	in %										in %									
Maschinen Einrichtung als Unfallstellen	22,3	2,5	14,2	19,0	6,0	8,8	23,7		3,1	17,7	11,1	10,0	7,8	7,8	8,4	11,4	8,8	2,0	5,3	
Durch bewegte u. feste Kranteile	1,2	2,5	2,0	1,4	0,4		4,0							2,0	0,6			1,0	1,0	
Manuelle Kranarbeit		16,0	7,8	14,0	8,1	4,4	4,1	4,5	9,4	5,6	6,7	20,0	10,0	1,5	10,4	4,5	7,2	8,8	11,6	1,7
An Aufzügen																				
An Dampfkesselein																				
Verbrennung d. Walzgut, Schlacke	16,5	27,6	12,4	3,5	0,4	1,5	4,0	13,5		1,6	2,0			3,0	1,3	0,6	2,0	14,7	8,7	6,8
Herabfallen von Werkzeugen etc.	6,3	11,8	2,4	5,6	9,0	4,4	5,0		12,5	4,0	1,0			3,0	5,2	3,2	3,1	2,0	4,0	3,4
Stolpern, Ausgleiten, Fall v. Personen	14,0	7,9	7,8	8,0	16,7	14,7	13,8	9,0	12,5	10,8	5,8	28,0	10,0	11,6	11,4	11,0	8,2	17,6	12,6	22,8
Transport, Auf- u. Abladen von Hand	17,7	27,6	41,4	43,7	56,3	41,1	17,8	50,0	19,0	30,1	38,1	28,0	60,0	50,0	53,5	62,9	39,2	42,7	33,3	
Eisenbahnbetrieb einschließlich Hafen	7,6	3,4	2,0	2,1	2,0				37,2	2,4	0,9	20,0		1,5	1,3	2,6	1,0		6,9	5,3
Mangelhafte Werkzeuge	1,2		2,4		0,4		2,0	4,5		1,6										
Elektr. Strom, einschließlich Kräne											0,9					3,0	1,3	1,3		2,0
Gasvergiftung											0,9									1,7
Nichtbeachtung von Wunden	2,4	0,8	0,6	1,4	0,8		4,0			0,4	0,9				1,5			1,0	1,0	1,0
Wegeunfälle	10,8		7,0	1,3	9,0	25,1	21,7	18,5	6,3	21,0	3,4			3,0	1,3	2,0	1,0	2,0	2,0	1,7
Ursachen verschiedener Art											29,2	4,0	10,0	35,1	8,0	12,3	2,2	4,9	5,5	18,0

Nr. 7: Unfälle nach Betrieben und Betriebsvorgängen in %, Ver. Stahlwerke, Unfallschutz D. U. 1931

Laß dich in deiner Arbeit gut unterrichten!

Zur Mondfinsternis am 2. April



Himmelskörper ist, etwas näher zu betrachten. — Der Mond bewegt sich in einem Monat einmal um die Erde. Dabei kehrt er uns immer dieselbe Seite zu, dreht sich also einmal im Monat (genau 29½ Tage), um seine eigene Achse. Ein Mondtag — von Sonnenaufgang bis -untergang — dauert somit 14½ Erdentage; ein Mondjahr hat 12 Tage und 12 Nächte.

Während dieser Bewegung um die Erde erscheint er uns vom Neumond über alle Sichelgestalten bis zum Vollmond. Allmonatlich wiederholt sich dieses Schauspiel. Wie sich diese Mondgestalten entwickeln, erkennt man aus der Abbildung Nr. 1. In der Stellung zwischen uns und der Sonne wird die uns abgekehrte Seite beleuchtet. Wir können also nur die Nachtseite, den Neumond, sehen und diese Gestalt erscheint nur am Tageshimmel. Befindet sich die Erde zwischen Mond und Sonne, sehen wir den Vollmond, und diesen nur am Nachthimmel. In den Seitenstellungen, in der Richtung der Erdbahn, sehen wir die Sichelgestalten.

herborgeführten Unfälle — an sich also keine eigentlichen Kranunfälle — überwiegen. Die Verbrennungen durch Walzgut und Schlacke sind erheblich zurückgegangen, wozu auch der verbesserte Schutz durch imprägnierte Arbeitskleidung beigetragen hat.

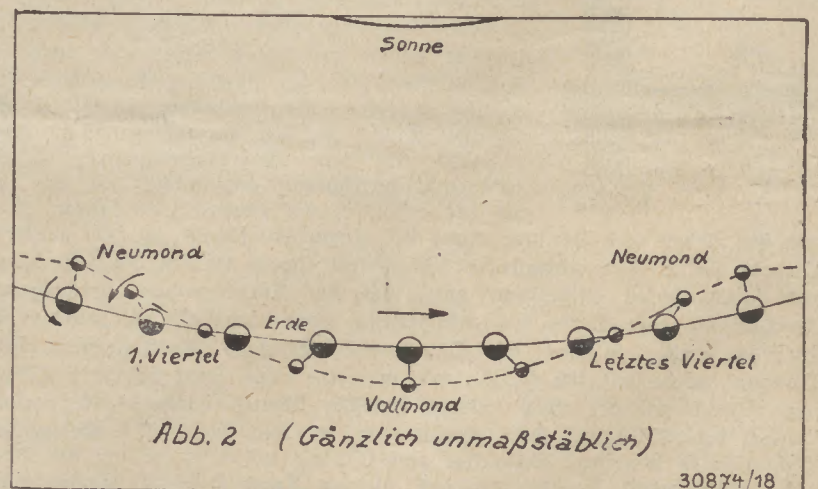
1929	in %	30880/19	in %	1930
13,2		Masch. Einrichtung als Unfallstellen		8,8
1,1		Durch bewegte u. feste Kranteile		0,6
7,9		Manuelle Kranarbeit		7,4
		An Aufzügen		
		An Dampfkesselein		
7,1		Verbrennung d. Walzgut, Schlacke		3,9
6,1		Herabfallen v. Werkzeugen etc.		3,0
11,8		Stolpern, Ausgleiten, Fall v. Pers.		11,7
36,5		Transport, Auf- u. Abladen v. Hand		44,5
3,2		Eisenbahnbetrieb einschl. Hafen		2,6
		Mangelhafte Werkzeuge		
1,0		Elektr. Strom, einschl. Kräne		0,8
		Gasvergiftung		0,3
0,1		Nichtbeachtung von Wunden		0,6
2,0		Wegeunfälle		2,0
9,9		Ursachen verschiedener Art		13,8
100,0				100,0

Nr. 6: Betriebseinrichtung und Vorgänge, Vereinigte Stahlwerke, Unfallschutz D. U. 1931

Unfallziffer wird wohl kaum bald eine Änderung erfahren, da ein Ersatz der Handarbeit durch maschinelle Einrichtungen bei den mannigfaltigen Betätigungen, die der Be- und Entladebetrieb eines großen Hüttenwerkes erfordert, und der vielen Zufällen unterworfen ist, schwer durchführbar ist.

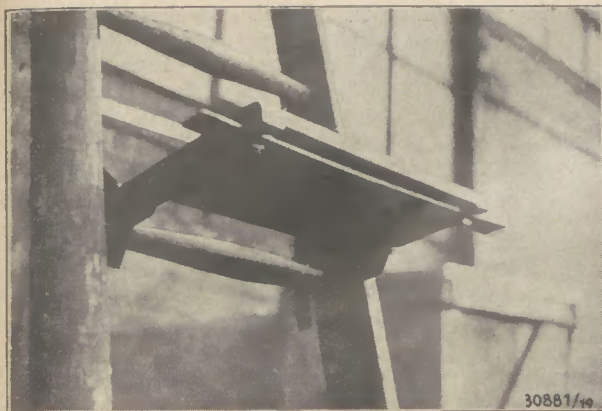
Gering erscheinen die Unfallziffern der Abteilung Eisenbahn

Der Umlauf um die Erde ist aber nicht kreisförmig, wie es scheint, sondern ist in seiner wirklichen Form aus der Abbildung Nr. 2 ersichtlich als eine einer Schlangenlinie ähnliche Figur, allerdings aus lauter flachen Bögen bestehend, deren Einbuchtungen jedoch immer der Sonne zugekehrt sind. Gleichzeitig mit dieser Umlaufsbewegung pendelt unser Begleiter in seiner Bahnebene um einige Grade zur Erdbahnebene auf und ab. Der Umlauf und das Auf- und Abpendeln machen ihn zeitweise am Nord- wie



auch am Südpol sichtbar und verursachen in gewissen regelmäßigen Zeitabständen die Finsternisse — Mondfinsternisse dann, wenn der beschriebene Weg durch den Erdschatten führt, Sonnenfinsternisse, wenn die Mondbahn die Verbindungslinie Erde-Sonne schneidet. (Abbildung 3 und 4).

Sonnenfinsternisse sind daher nur bei Neumond möglich, Mondfinsternisse dagegen können nur bei Vollmond eintreten. Tatsächlich ist die Voll-



Nr. 7a: Leiterstuhl

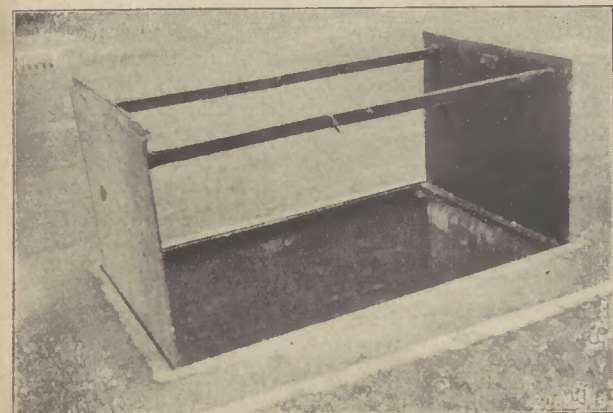
einschließlich Sa-
fenbetrieb, was
umso höher zu be-
werten ist, da die
engen Raumerhält-
nisse unseres Wer-
kes die Durchfüh-
rung eines geordne-
ten Rangierbetriebes
erschweren.

Auch die elektrischen
Anfälle weisen
einen günstigen
Stand auf.

Die Erfolge einer
straff durchgeführten
Gaschutzorganisa-
tion zeigen sich auch
in der geringen Zahl
der Gasvergiftun-
gen.

Unser Hochofenbetrieb hat im Berichtsjahre anstelle eines unzuläng-
lichen Raumes am Hochofen-Magazin, in dem der Gaschutz des Betriebes
zentralisiert war, in einem besonderen Bau eine Gaschutzzentrale
geschaffen, die im Verein mit einer Feuerwache die Ueberwachung und Repa-
ratur sämtlicher im Werk befindlicher Gaschutzgeräte übernommen hat.
Da der innere Ausbau unter den heutigen Zeitverhältnissen nur schrittweise
vor sich gehen kann, wird sich ein späterer Artikel, der auch die Mitarbeit
der anderen Betriebe in der Unfallverhütung näher illustrieren soll, mit
dieser allein aus Betriebsmitteln geschaffenen Zentrale beschäftigen.

Die früher so häufig beobachtete Verschlimmerung der Anfallsfolgen
durch Nichtbeachtung von Wunden ist stark zurückgegangen, da etwa hundert
in der ersten Hilfe ausgebildete Arbeiter sowie die zentral gelegene leicht
erreichbare Werk-
verbandsstelle jedem
Verletzten bequem
die Anlegung eines
Verbandes ermög-
lichen.



Nr. 7b: Doppelter Schachtverschluss

aus bereits angeführten Gründen ins Auge fällt. In den Hauptabteilungen
sind die entsprechenden Maschinenabteilungen, die denselben Betriebsgefahren
ausgesetzt sind, miteingegriffen.

Gegenüber dem Vorjahre zeigen die Hauptbetriebe folgende Verände-
rungen (die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf das Vorjahr):

Anfälle auf 100 000 Arbeitsstunden: Hochofen 3,8 (4,1); Stahlwerke
7,2 (7,6); Warmbetrieb Walzwerke 7,8 (9,1); Adjustagen 6,1 (7,1); Mon-
tagen 15,0 (17,3); Brückenbau-Werkstatt 8,6 (4,6).

Werkbuchschnitt ohne
Brückenbauabteilung: Hoch-
ofen 4,7 (5,3); Stahlwerke
4,7 (5,3); Warmbetrieb
Walzwerke 4,7 (5,3); Ad-
justagen 4,7 (5,3); Mon-
tagen 4,7 (5,3); Brücken-
bau-Werkstatt 4,7 (5,3).

Zusammenstellung 8 gibt
die Anfälle nach Art des
körperlichen Scha-
dens wieder.

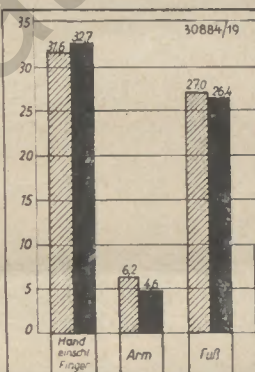
Schon in früheren Ab-
handlungen wurde der
Wert dieser Statistik für
die Unfallverhütung als
gering bezeichnet. Sie ist
jedoch dadurch bemerkens-
wert, daß sie die Fort-
schritte in der Ver-
wendung von Schutz-
brillen durch die Ver-
minderung der Augenver-
letzungen erkennen läßt.
Hoffentlich lassen sich in
Zukunft auch diejenigen
belehren, die glauben, zum
Schutze ihrer Augen genug
getan zu haben, wenn sie
die Brille auf der Stirn,
statt vor den Augen zu
tragen.

Von Wichtigkeit ist auch
eine Erfassung der Anfall-
schuld, „Schuld“ in dem
Sinne verstanden, daß mög-
lichst genau diejenige Stelle festgestellt wird, die durch irgendwelche Mängel,
beabsichtigte oder unbeabsichtigte Unterlassung persönlicher Art den Unfall
verursacht hat. Dies vorausgeschickt bringen wir beistehend die Statistik nach
der „Anfallschuld“ geordnet. Es bedeuten:

- 1 = Schuld des Ar-
beitgebers,
 - 2 = Schuld des Ver-
letzten,
 - 3 = Schuld des Ver-
letzten und Betrie-
bes zugleich,
 - 4 = Schuld von Mit-
arbeitern,
 - 5 = Betriebsgefahr,
 - 6 = nichtnachweisba-
res Verschulden.
- Erwähnenswert ist
der Rückgang in der
„Schuld des Ver-
letzten“, was auf die
fortschreitende Ein-
wirkung der persön-
lichen Aufklärung schließen läßt. — Der Begriff „Betriebsgefahr“ ist kein
feststehender. Er kann sich z. B. bei Montagen durch Wegfall provisorischer,
befehlsmäßiger Konstruktionen je nach dem Fortschreiten der Bauten, ebenso
durch technische Fortschritte, ändern — hingewiesen sei in diesem Zusammen-
hang auf die größere Verbrennungsgefahr und die viele Handarbeit beim



Nr. 7c



Nr. 8: Anfälle nach Art
des körperlichen Schadens
1929 1930,
Ver. Stahlwerke, Unfallschutz
D. 11. 1930

Zur Sicherheit ermahne ich, sonst erfaßt der Unfallteufel dich!

mondstellung am 2. April um 21,06 Uhr erreicht, sie liegt also genau in
der Mitte der Verdunkelung. Deshalb brauchen wir uns an diesem Abend
nur an dem dem Sonnenuntergang gegenüberliegenden Ort im Osten um-
zuwenden, um den Mond aufzufinden. Am nächsten Morgen ist der Mond
scheinbar auf die andere Seite gewandert, er steht im Westen, weil wir uns
in der Nacht um eine halbe Um-
drehung weiterbe-
wegt haben, aber
immer noch ist die
Mondstellung der
Sonne gegenüber.

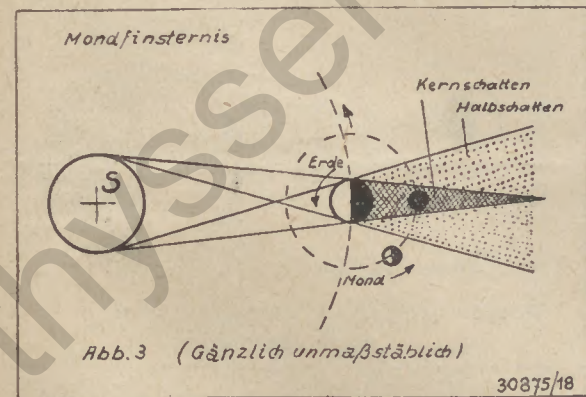


Abb. 3 (Gänzlich unmaßstäblich)

dreht. Wir aber sehen die Bewegung des Mondes rechts herum, in der-
selben Richtung, wie sich uns die scheinbare Himmelsbewegung darbietet.
Dieser anscheinende Widerspruch findet seine Erklärung darin, daß sich die
Erde 30 mal schneller um ihre eigene Achse bewegt, als der Mond sie umläuft.
In unserer Abbildung Nr. 5 ist das Größenverhältnis von Erde und
Mond im richtigen Maßstab dargestellt. Sein Durchmesser ist 3470 km,
erscheint also im Vergleich zu uns verhältnismäßig klein; sein Gewicht beträgt
74 Trillionen to.

Die volle Mondscheibe sehen wir als vollkommenen Kreis. Ob aber
der Mond wirklich eine Kugel ist, ist ungewiß; dagegen ist sehr wahrschein-
lich, daß die uns abgekehrte Seite, welche wir nie erschauen werden, infolge

der Sonnenanziehungskräfte etwa wie eine Eispitze ausgeformt ist. — Der
Einfluß der Anziehungskräfte des Mondes wirkt sich auf der Erde in der
Entstehung von Ebbe und Flut aus. Man muß sich diese Erscheinungen
so vorstellen, daß die Mondkräfte auf der Verbindungslinie beider Mittel-
punkte die Wassermassen unserer Meere wie einen Berg emporziehen (s. Abb. 6)
(Zenithflut), der sich nun infolge der raschen Erddrehung auf der Oberfläche
immer weiter fortwälzt. Als Nebenerscheinung entsteht auf dem entgegen-
gesetzten Punkte die Radirflut. Daher erleben wir zweimal täglich, in et-
was weniger als 12 Stunden, die sogenannten Gezeiten — Ebbe und Flut.

Die Dichte des Mondes ist um 40 % geringer als die der Erde. Im

Verein mit der ge-
ringen Masse ist
daher die An-
ziehungskraft
(Schwerkraft) für
alle auf dem Mond
befindlichen Körper
entsprechend kleiner.
Aus diesen Grün-
den wiegt 1 kg nur
160 Gramm. Wir

Erdenbewohner
würden, auf dem
Mond befindlich,
unbekannte lustige
Erscheinungen erleben.

Mit Leichtigkeit könnten wir ein dreistöckiges Haus
überspringen und uns in riesenhaften Sprüngen fortbewegen.

Die Entfernung Erde-Mond beträgt 60 Erdbahnmessungen = 382 000 km
im Mittel. Ein D-Zug mit 100 km/Stunde würde diese Strecke in ununter-
brochener Fahrt in 159 Tagen zurücklegen. Ein Sechstagesfahrer brauchte

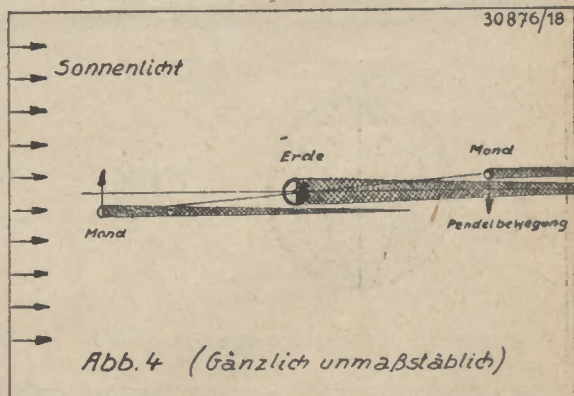
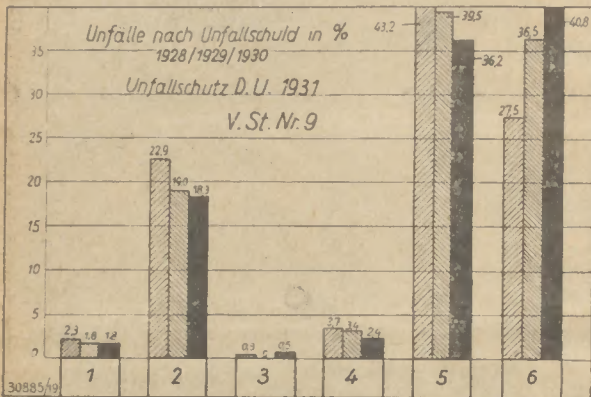


Abb. 4 (Gänzlich unmaßstäblich)

früheren Schweisseisenwalzen, die hohe Gasgefahr bei den Hochöfen, als man das Gas noch nicht abfing — während er z. B. beim Konverterauswurf des Thomaswerkes eine unveränderte Gefahrenquelle darstellt, gegen die es so gut wie gar keinen Schutz gibt.

Der fortschreitende Rückgang in den durch Betriebsgefahren verursachten Unfällen läßt aber auch erkennen, daß durch Anpassung an die Gefahren, verstärkten Gebrauch von Schutzmitteln und eine gewisse Vorsicht manches erreicht werden kann.



Nr. 9: Unfälle nach Unfallschuld in % 1928/29/30
Vereinigte Stahlwerke, Unfallschutz D. U. 1931

her immer wieder betont werden, daß die Untersuchung der Unfälle nicht dazu da ist, jemandem gewissermaßen „einen Strich zu drehen“, sondern, den richtigen Weg einzuschlagen, um den Unfällen nach Möglichkeit wirksam vorbeugen zu können. Dazu bedarf es unbedingt der Klarheit und Wahrheit bei allen in Frage kommenden Persönlichkeiten.

Auch im Berichtsjahre hat die Hüttenzeitung ein gut Teil dazu beigetragen, die Aufklärung über Verhütung von Unfällen in weite Kreise zu tragen. Die allmonatlich unter der Rubrik „Unfallchronik“ gebrachten bemerkenswerten Unfälle sollen manchem „Bruder Leichtfuß“ zur Lehre dienen. Im Bild gebrachte Unfallverhütungsmassnahmen wurden zur allgemeinen Kenntnis veröffentlicht, umfassende Jahresberichte stellten dar, was alles auf dem Werk zur Förderung der Unfallverhütung getan wurde.

In nächster Zeit soll die Werkzeitung in einem besonderen Aufsatz mit reichem Bildwerk die Arbeit der Betriebe im Dienste der Unfallverhütung bringen, da die Zusammenfassung dieser Arbeit den Rahmen der vorliegenden Abhandlung übersteigt. Hervorgehoben sei jetzt schon die beistehend abgebildete Konstruktion eines Leiterstuhles seitens eines Meisters der Lehrwerkstatt, der in glücklicher Weise ein bequemes und gleichzeitig unfallsicheres Arbeiten ermöglicht.

Den außerdem im Bild wiedergegebenen doppelten Schachverschlus, durch den sich eine bei mancher Arbeit störende besondere Umwehung erübrigt, und der doch gleichzeitig vor unbedachtem Hineinfallen schützt, verdankt die Unfallverhütung in gleicher Weise der Mitarbeit der Lehrwerkstatt.

Die ständige Betriebskontrolle seitens der Unfallschutzzentrale, sei es bei der Ueberwachung der Schutzvorrichtungen, der Einwirkung auf die Belegschaft zur Benutzung von Augen-, Hand- und Fußschutz, der Kontrolle des Be- und Entladebetriebes, der Leitern usw. hat manchem Unfall vorbeugt.

Die tägliche Kleinarbeit in den Betrieben, die sich nicht nur in Vorträgen vor Meistern und Arbeitern erschöpft, sondern praktische Verbesserun-

Unter der Rubrik „nicht nachweisbares Verschulden“ mögen sich noch manche Unfälle verbergen, die entweder auf persönliches Verhalten oder auf Außerachtlassung gewisser Vorsichtsmaßnahmen durch die Betriebe zurückzuführen sind, aber infolge einer gewissen Scheu von Vorgesetzten, Meistern und Arbeitern, frei und offen auszusagen, nicht aufgedeckt werden können. — Es muß da-

gen und Beseitigung von Gefahrenquellen bringt, hat auch manchen Fingerzeig gegeben, der die Wiederholung vorgekommener Unfälle ausschließt. Hierzu einige Beispiele: Ein Arbeiter wollte vom Ofen kommende leere Hängebahnwagen auffangen, um ein zu heftiges Aufeinanderfahren zu verhindern, wobei er mit der linken Hand zwischen zusammenstoßende Wagen geriet. Die Untersuchung ergab, daß Wagen mit und ohne Puffer vorhanden waren. Die mit Puffer versehenen Wagen ließen noch einen genügenden Zwischenraum, selbst wenn die Wagen in einer scharfen Kurve schräg zueinander zu stehen kamen. Die wenigen Wagen ohne Puffer wurden daraufhin auf Veranlassung der Unfallzentrale auch mit Puffern versehen. Sicher hat der betreffende Meister diesen Mangelstand gekannt, auch wohl die dabei beschäftigten Arbeiter, ohne daß beide eine Abhilfe anregten.

Beim Anzünden eines Kaffeekessels schlug eine Stickschuppe einem Arbeiter ins Gesicht, weil er die Lunte in den geöffneten Gashahn gelegt hatte, statt umgekehrt, vor dem Öffnen des Hahnes die angezündete Lunte einzulegen. Da mehrere dieser Unfälle vorgekommen waren, ließ die Unfallzentrale an sämtlichen Kaffeekesseln vorseitig im Bild wiedergegebene Warnung anbringen.

Wenn auch die Berufskrankheiten keine eigentlichen Unfälle darstellen, erscheint es doch angebracht, sie im Rahmen dieses Aufsatzes zu erwähnen, zumal sie nach den bekannten Verordnungen der Unfallversicherung unterliegen und somit den Unfällen gleichgestellt werden. Die Union hatte im Jahre 1930 folgende Berufskrankheiten zu verzeichnen:

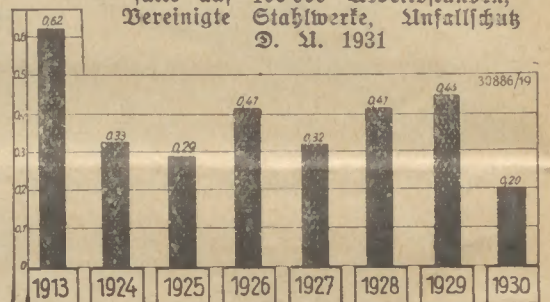
- 1 Fall von Bleierkrankung (Anstreicher),
- 7 Fälle von Kohlenoxydvergiftungen,
- 4 Fälle von Stauberkrankungen durch Thomasmehl,
- 1 Fall von Hauterkrankung.

Nur eine Erkrankung (Blei) ist entschädigungspflichtig geworden. Gegen Bleierkrankung tragen die Anstreicher beim Bleispritzverfahren die bekannten Degea-Schutzmasken mit Wattefilter. Zur Einführung vorgesehen ist das verbesserte Bleicoloidfilter der Auer-Gesellschaft, das in Kürze herausgebracht wird, jedoch ist zu bemerken, daß auch schon die Degea-Schutzmaske mit Wattefilter einen erheblichen Rückgang der Bleierkrankungen gebracht hat. Für die Bleinieter im Brückenbau ist bisher noch kein wirksamer Schutz gefunden, da die Degea-Maske mit und ohne Bleicoloidfilter bei der Arbeit, die ein fortwährendes Auf- und Abpringen von der Zulage, häufiges Bücken und dergl. erfordert, die Verwendung dieser Apparate während einer ganzen Schicht ausschließt. Ein wirksamer Schutz gegen jede Vergiftungsgefahr durch Blei ist nur durch ein allgemeines Verbot des Zwischentreichens mit Bleifarben zu erhoffen.

Im Hochofenbetrieb haben sich bisher bewährt gegen Bleidämpfe beim Abstrich für die Oberschmelzer das Degea-Bleicoloidfilter und für die Schmelzer die porösen, angefeuchteten Gummischwämme.

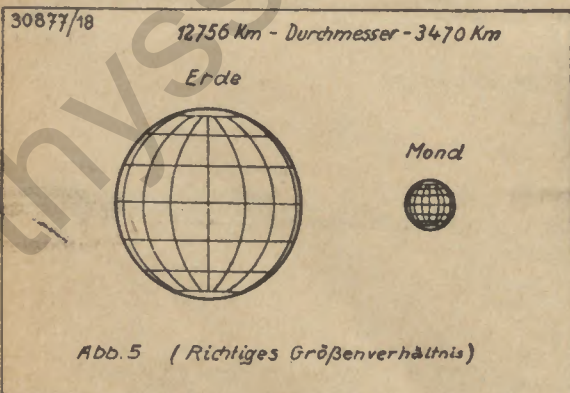
Das Bleicoloidfilter ist in diesem Falle gegenüber der Verwendung bei den Bleinieteren deshalb brauchbar, weil die Oberschmelzer nur verhältnismäßig kurze Zeit mit dem Filter arbeiten und dasselbe nach dem Abstrich wieder ablegen.

Nr. 10: Entschädigungspflichtige Unfälle auf 100 000 Arbeitsstunden, Vereinigte Stahlwerke, Unfallschutz D. U. 1931



Halte Zugänge und Wege frei, dann trägst du zur Unfallverhütung bei!

1 1/4 Jahr. Diese verhältnismäßig günstige Nähe gestattet uns gründliche Untersuchungen seiner Oberflächenbeschaffenheit, welche zunehmend erkennbar ist mit dem Fortschreiten der Sichelgestalt über die ganze Scheibe. So gibt es z. B. 33 000 Krater, verschiedene umwallte Ringgebirge von 40—80 km und Wallebenen von über 200 km Durchmesser, 300—500 km lange Schluchten und Furchen. Die kleinsten Krater messen weniger als 1 km. Die höchsten Gebirge — Kaufasus und Apenninen benannt — haben Erhebungen von über 6000 m. Die dem freien Auge erkennbaren dunklen Flächen, die sogenannten „Maare“, sind Ebenen, ähnlich vielleicht riesigen irdischen Eisflächen mit Einschlagmerkmalen an manchen Stellen.



Verlauf der Finsternis.

Die Verfinsternung am 2. April spielt sich folgendermaßen ab. Um 19,23 Uhr beginnt der untere Rand der Mondscheibe in den Kernschatten der Erde einzutreten. Die völlige Verdunkelung ist um 20,22 Uhr

erreicht und dauert bis 21,52 Uhr. Dann fängt am oberen Rande die Aufhellung an; um 22,51 Uhr hat der Mond den Kernschatten wieder verlassen. Die Totalität währt demnach 1 1/2 Stunde.

Wie aus unserer Zeichnung Abbildung Nr. 3 ersichtlich ist, beginnt die Mondfinsternis eigentlich mit dem Eintritt in den Halbschatten, der sich auf der Nachtseite der Erde bildet. Dem Beobachter wird aber das Verweilen

im Halbschatten keine wesentliche Veränderung des Mondbildes verursachen. Erst mit dem Eintritt in den Kernschatten beginnt die sichtbare Verdunkelung, zugleich setzt die Bestrahlung durch das Sonnenlicht aus. Dennoch wird der Mond als dunkle, rötliche Scheibe erkennbar sein. Zu Beginn der Finsternis ist der Stand tief am Osthorizont.

Es bleibt noch günstiges Wetter zu wünschen übrig, damit uns die Beobachtung des seltenen und hochinteressanten Naturschauspiels möglich ist.

Die Fortsetzung des Aufsatzes „Für Sternfreunde“ aus der letzten Hüttenzeitung (Nr. 6) wurde fortgelassen, da die Ausführungen durch die Tatsachen inzwischen überholt sind.

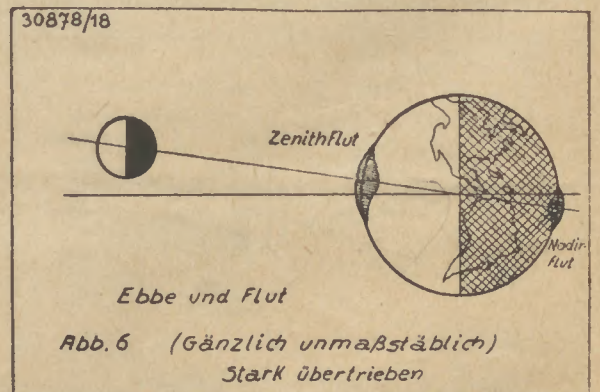
Ich hab' ein schönes Lied erdacht . . .

Von Friedrich Weber, Dortmund

Ich hab' ein schönes Lied erdacht
Von lauter gold'nen Sternen
Und einer weißbollen Nacht
Mit lichtbezügten Fernen.
Ich hab' ein schönes Lied erdacht
Von einem holden Knaben,

Den Mutteraugen treu bewacht
Und still gesegnet haben.

Ich hab' ein schönes Lied erdacht
Voll Glodenklang und Lieder. —
Ich hab' es nie zu End' gedacht
Und sing' es immer wieder.



Die Kohlenoxydvergiftungen sind an Stellen vorgekommen, wo kein Gas vermutet wurde, daher auch die sonst benutzten Gaschutzgeräte nicht in Frage kamen. In einem Falle (4 Erkrankungen) war durch ein zu kurzes Entlüftungsröhr einer Hochfengasleitung, das an dem geöffneten Fenster einer Waschküche emporführte, Gas in die Waschküche eingedrungen. In dem anderen Falle (3 Erkrankungen) waren durch plötzlich eintretenden Überdruck an einer an den Badezellen einer Abteilung vorüberführenden Hochfengasleitung die Ventile herausgeschlagen. Das Gas war durch ungünstige Windrichtung trotz geschlossener Fenster in die Badezellen gedrückt worden. In allen Fällen gelang es durch sachgemäße Behandlung, die Bewußtlosen wieder zu beleben. Gegenmaßnahmen gegen die Wiederholung ähnlicher Fälle sind sofort getroffen worden, wozu auch folgende Bekanntmachung gehört.

Trotz aller Staubabsaugung der Einrichtung findet sich immer noch Staub genug in den Thomaßschlackenmühlen.

Eine kürzlich erschienene Abhandlung erklärt einfach, die dabei beschäftigten Arbeiter müßten eben Atemschützer tragen. Es ist aber nicht so einfach, die Maßnahmen auch durchzuführen. Einen Atemschutz, der gleichsam Wirksamkeit mit bequemem Tragen verbindet, gibt es nicht. Auch die Maske mit Wattefilter ist als solcher nicht

anzusprechen, wenn man bedenkt, daß die Arbeiter den Schutz eine ganze Schicht hindurch tragen sollen. Unsere Leute schützen sich nach Möglichkeit Mund und Nase gebundenes Säckchen, das um die Nase herum durch ein weiches Eisen-drahtstück abgedichtet wird. Wir sind uns aber darüber klar, daß diese Einrichtung nur einen relativen Schutz bedeutet.

Zum Schluß noch ein Hinweis auf die entschädigungspflichtigen Unfälle, da diese infolge der unvermeidlichen Schwankungen der Unfallmeldungen allein eine scharfumrissene Gruppe von Unfällen darstellen.

Die letzte der aufgeführten Aufzeichnungen (10) zeigt, daß auf der Union die entschädigungspflichtigen Unfälle seit dem Friedensjahr 1913 um etwa 2/3 gefallen sind und auch in den letzten Jahren keine wesentlichen Steigerungstendenzen aufweisen.

Einen nicht geringen Teil dieses Fortschritts glauben wir der im Werk getätigten Unfallverhütungsarbeit zuschreiben zu können.

Wir wollen gern hoffen, daß es auch weiterhin durch Zusammenarbeit der Betriebe, der Betriebsvertretung und der Unfallzentrale gelingen wird, wenigstens die Ziffern der vermeidbaren Unfälle noch weiter herabzumindern.



Vorfrühling

Zeichnung von L. Dittberner, Hoerder Verein

Zehn Jahre Ost- und West-Oberschlesien

Von Leo Kolossa, Weichenbau

I. Der Abstimmungskampf

Unter den bekannten 14 Wilsonspunkten, auf die hin Deutschland im Herbst 1918 die Waffen niederlegte, befand sich folgender:

„Ein unabhängiger polnischer Staat soll errichtet werden, der die von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnten Gebiete einschließen soll“

Diese Forderung hatten die Polen dazu benutzt, auch Oberschlesien mit seiner fast tausendjährigen deutschen Kultur, Wirtschaft und Geschichte für sich zu beanspruchen. Warum? Weil Oberschlesien die größte Steinkohlenablagerung des europäischen Festlandes in sich birgt, weil sich die gesamte deutsche Zink- und Eisenzeugung dort befindet und viele Millionen Tonnen Blei-, Zink- und Eisenerze dort lagern. Diesen fetten Broden wollten sich die Polen bei der sich nun einmal bietenden Gelegenheit nicht entgehen lassen. Durch geschickte Agitation kamen die Polen mit ihrem Gaukelspiel durch, und Oberschlesien wurde ihnen kurzerhand zugewiesen.

Daß Oberschlesien nicht von einer unbestreitbar polnischen Bevölkerung bewohnt war, und daß fast tausendjährige Bande es mit dem Deutschen Reich verbanden, störte die Versailler Machthaber nicht, wußten sie doch nicht mal, wo Oberschlesien liegt.

Erst unsere Note vom Mai 1919 mit dem niederschmetternden Beweismaterial rollte die oberschlesische Frage wieder auf, und nun sollte eine Abstimmung über das Schicksal des Landes entscheiden. Innerhalb 18 Monaten sollte die Abstimmung durchgeführt werden. Während dieser Zeit unterstand Oberschlesien der „Interalliierten Kommission“.

Am 20. März 1921 fand die Abstimmung statt. Aus allen deutschen Gauen eilten die Oberschlesier ihren Landesbrüdern zur Hilfe, und die Abstimmung wurde zu einem machtvollen Bekenntnis für Deutschland. Obwohl das Deutsche Reich infolge des verlorenen Krieges aus allen Wunden blutete, das Gespenst der Inflation immer sichtbarer wurde und polnische Agitatoren, über ganz Oberschlesien verteilt, die verlockendsten Versprechungen des polnischen Staates unter das Volk streuten, blieben die Oberschlesier ihrer deutschen Gesinnung treu. Selbst der unter dem Schutze der „Interalliierten Kommission“ entfachte polnische Terror, die Aufstände mit den schrecklichsten Greueltaten und Mißhandlungen, die die Welt je gesehen, vermochten nicht, das oberschlesische Volk von seinem Deutschland abzubringen.

Ein Aufatmen ging daher durch das deutsche Land, als der große deutsche Wahlsieg bekannt wurde. Glaubte man doch allgemein, daß nach diesem Bekenntnis die Gewaltherrschaft der Polen zu Ende sei und Oberschlesien nun mit dem Mutterlande wieder vereint wird. Doch weit gefehlt! Das sich einmal gesteckte Ziel wollten die Polen auch jetzt nicht auf-

geben. Sie versuchten vielmehr, durch Gewalt ihrer entbrannten Völkergier zum Ziel zu verhelfen. So entfachten sie im Mai 1921, also kaum sechs Wochen nach der Abstimmung, unter den Augen der Besatzungsmächte den dritten Aufstand, der an Grausamkeit und Wut gegen alles Deutsche, jegliches Treiben verbrecherischer Banden bei weitem übertraf. In ihrer Not und Verzweiflung organisierten nun die Deutschen ihrerseits den oberschlesischen Selbstschutz, der sich den Polen entgegenwarf, welche plündernd, raubend und mordend bereits die Hälfte Oberschlesiens befehlt hatten. Der nur mangelhaft ausgerüstete Selbstschutz setzte dem verbrecherischen Treiben ein Ziel, und, hätten die Besatzungsmächte nicht eingegriffen, Oberschlesien wäre für immer von diesen polnischen Räuberbanden gesäubert worden. Durch das Eingreifen der Besatzungsmächte wurde jedoch der Kampf eingestellt; die Polen wurden aus dem Lande gewiesen und der Selbstschutz zum Schaden Deutschlands aufgelöst.

Inzwischen waren Monate seit der Abstimmung vergangen. Die mit der Durchführung derselben betrauten Mächte konnten sich aber immer noch nicht entschließen, dem Volkswillen entsprechend Oberschlesien dem Mutterlande wieder einzuverleiben. Erst am 20. Oktober 1921 faßte die Völkerverversammlung gegen den Volkswillen und Völkerrecht den Spruch, durch welchen Oberschlesien in zwei Teile gerissen und die unnatürlichste Grenze in der Weltgeschichte geschaffen wurde. Durch 31 Schienenstränge und 45 Landstraßen geht die neue Grenze und zerschneidet die wichtigsten Verkehrswege. Blühende deutsche Industrie, deutsche Arbeit und Kultur wurden zerrissen bzw. vernichtet.

Gleichzeitig mit diesem neuen Diktat wurde Deutschland die Verpflichtung auferlegt, mit Polen ein Abkommen über die zukünftigen Beziehungen zwischen den beiden Teilen Oberschlesiens, die sich inzwischen als Ost- und West-Oberschlesien herausgebildet haben, abzuschließen.

Tag des Buches

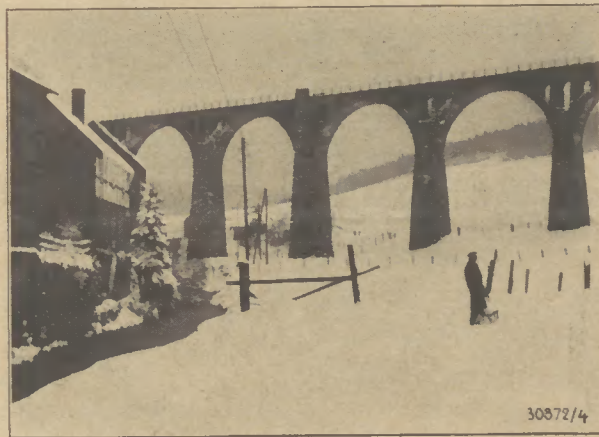
Von Erwin Mehger

In principio erat verbum — „Im Anfang war das Wort“! Damit gibt die Idealität der bisherigen Religionen der Menschheit — das Christentum — ihrem hehrsten Gefühl über das Wort, mythologischen Ausdruck. Gerade unserer Zeit tut es not, wieder etwas von diesem Geiste zu empfangen in ihrem Wirrwarr von Begriffen. Und nun in diesem Sinne zu wirken.

Der Grund sind unzählige, die es uns geradezu zur heiligen Pflicht machen, den Tag des Buches würdig zu feiern. Es gab Zeitalter, die das Buch höher schätzten, als unsere Zeit, und solche, die es weniger schätzten; aber es gab keine Zeit, in der es mehr bedeutete, keine Zeit, der es mehr zum Segen oder zum Fluch gereichen konnte, — als eben der unseren. Es sind, allem andern zum Trost, auch heute noch die Ideen die eigentlichen schöpferischen Lebens-Gestalter oder besser Umgestalter. Die Ideen kommen von den Großen auf uns



Erwacht ist das Bächlein . . .

Viadukt bei Willingen
Aufnahmen von Philo Heyden

die Menge — durch das Buch. Das Buch ist der kristallisierte Gedanke, und je edler dieser Kristall, desto zeitloser strahlt er auf. Es webt um jedes wahre Buch ein Hauch von Göttlichkeit, oder man kann auch sagen, etwas Dämonisches; aber in jedem Falle: Unendliches. Wie ein Buch sein muß, um ein wahres Buch zu sein? Ein Buch soll — ganz einfach gesagt — schön sein. Was ist schön? Schön ist die Natur. Also muß ein Buch Natur sein und es muß Volk sein, denn Volk ist Natur. Ein Buch muß so geschaffen sein, daß ein Arbeiter der Hand und ein Arbeiter des Kopfes es lesen kann. Wenn es einem der beiden nichts zu geben hat, so ist es kein gutes Buch. Ein Buch muß wahres Leben sein und doch wieder mehr als nur Leben, denn es muß das Leben höher führen; es muß zutiefst Seelenmedizin sein, so daß ein armes Menschenkind, statt zum Becher, zum Buche greift und es geheilt wieder beiseite legt. — — —

Wann aber und wieviel soll man denn lesen? Man ist, wenn man Hunger hat und vernünftigerweise nur so viel, bis man eben satt ist. Wer keinen Hunger hat, soll lieber nichts essen, es kann sein, daß er sich den Magen verdirbt, und es wäre schade darum; aber sehe zu, daß er vielleicht doch Hunger bekommt. — Um bei dem „gastro-nomischen“ Beispiel zu bleiben, man ist, was schmeckt, also liest man auch was schmeckt. Beim Lesen kann man ebenso wie am Essen die „Schäfe von den Böden“ scheiden. Wie man einen Menschen an der Art, sich zu kleiden, erkennen kann, ebenso kann man in vielen Fällen auch ein Buch an seiner Gewandung erkennen nach außen: an seinem Einband, nach innen: an seinem Titel.

Nun ein kurzes Wort über den Dichter von heute und seine Sprache. Jede Zeit hat „ihre“ Sprache, wie jede Zeit ihre Kultur hat. Diese „Zeit“-Sprachen sind untereinander verwandt, wie die Glieder einer Familie; aber sie sind selbständige Individuen mit klarem „Ich“-bewußtsein. Sie wachsen organisch heraus aus den tiefsten Schöpferkräften des Volkes geheimnisvoll und verborgen. Der zeitlose und darum zugleich auch zeitvollste Dichter spürt diese Schöpferkräfte und gestaltet sie, kraft seines Genies, zu seinem Werk. Er eilt seiner Zeit voraus in seiner gottnahen, gottverbundenen Schöpferkraft, und zögernd folgt die Masse, die, sich ihrer eignen besten Kräfte nicht bewußt, dem allzu neuen Verständnislos, ja feindlich gegenübersteht. Dann erheben die stets sterilen Pole der Ewiggestrigen (sie stehen meist an Tischen; aber nicht an Wertischen!) ihr herzzerreißendes Jammergeschrei, als ertrügen sie die Geburtswehen der neuen Geisteskinder. Auch unsre Zeit oder besser besonders unsre Zeit, hat ihre



Frühlingserwachen

Scherenschnitt von J. Edler, Grob-Walzw. D. A.



Es muß doch Frühling werden!

Sprache, und es liegen neue Melodien in dieser Sprache, neue Harmonien und Dissonanzen. Es liegt etwas in ihr von dem schütternden Dröhnen der Dampfhammer, dem Heulen von Sirenen, das durch Mark und Knochen fröst, etwas von dem kraftvollen Stampfen schwerer Lokomotiven, etwas von dem energietollen Klopfen der schweren Kraftfahrzeuge, und dem geheimnisumschauerten Ohnmachtsgefühl, das den denkenden Betrachter einer mit Volthunderttausenden gesättigten Schalttafel unwiderstehlich befallt. Es liegt ein neuer Glaube in den Worten dieser Sprache. Lauschen wir seinen Gebeten, lesen wir die Bücher unsrer Zeit vor allem; sie haben uns mehr zu sagen, als die vergangenen Jahrhunderte. Lassen wir uns leiten von den Dichtern, den Propheten unsrer Tage, sie sind die wahren Führer.



Rauhreif

Drei Aufnahmen von W. Schmilling, Abt. Bergbau



Abt.

Gymnastik der Frau

Von F. Jungjohan, Dortmunder Union

Der Frau bleibt es vorbehalten, das Leben in jeder Beziehung zu einem angenehmen und schönen zu gestalten. Dazu kann eine gute Gymnastik viel beitragen. Leider ist es so, daß Gymnastik vielfach als Spielerei angesehen wird. Sie ist weit entfernt davon, eine solche zu sein und gar nicht damit zu vergleichen. Schon bei einer ganz einfachen bewußt und ernst ausgeführten Bewegung, sei es das Heben des Armes bis zur Schulterhöhe oder das Vorsetzen des Beines, muß man entdecken, daß ungeahnte Möglichkeiten in Bezug auf den Raum, auf die Weite und Enge, auf die Richtung sich eröffnen.

Eine gute Gymnastik zeigt dem Ausführenden sehr bald, wie die einzelnen Glieder und Organe zueinander geordnet und wie sie richtig zu gebrauchen sind, um einer vorzeitigen Ermüdung vorzubeugen. Hat man das erkannt, dann ist eine ständige Kontrolle des Körpers möglich und damit die praktische Anwendung der Gymnastik gegeben. Ich erinnere nur an die Hausarbeit der Frau. Wieviele unschöne und leicht zur Ermüdung führende Bewegungen sind da zu beobachten, z. B. sieht man da eine Frau, die ohne Benutzung des Schrubbers, mit weit vorgebeugtem Oberkörper und durchgedrückten Knien den Fußboden wischt. Sie weiß wahrscheinlich nicht, welchen häßlichen Anblick sie bietet, sonst würde sie sicher dieselbe Tätigkeit in leichter Kniebeuge ausführen und somit auch nicht unnütz ihre Kräfte vergeuden. Diese Haltung ist zwar auch eine gymnastische, jedoch an falscher Stelle angewandt.

Um nur einiges herauszugreifen, erwähne ich noch die Näh- und Handarbeit. Im Sitzen, mit gekrümmtem Rücken und dadurch eingezogener Lunge, wird genäht. Jede Frau sollte wissen, daß eine solche Haltung äußerst schädlich ist und nach und nach (besonders bei Berufsnäherinnen) zur Verklümmung der Atmungsorgane und Verkrüppelung des Rückens führt. Richtig sitzt man mit aufrechtem Oberkörper, jedoch nur nicht mit hohlem Rücken bzw. Kreuz. Man muß spüren, daß der Rumpf auf dem Becken ruht und weiterhin, daß die Schultern den Hals und Kopf frei und leicht tragen. Dann ist das Sitzen für uns und andere ein Genuß.

Um zu allem zu kommen, muß jede Übung scharf durchdacht und dann ausgeführt werden, nur dann ist ein wirklicher Erfolg zu verzeichnen, den jedes gedankenlose Ausführen einer Übung von vornherein unmöglich macht. Wir müssen dahin kommen, daß wir bei allen Dingen, die wir tun, genau wissen, warum wir sie tun, so und nicht anders.

Wer in das Wesen der Gymnastik hineingeblüht und es verstanden hat, der weiß, daß gerade durch den Ernst, mit dem er die Sache angefaßt hat, eine große und tiefe Freude erweckt wird. Das mag paradox klingen, es ist jedoch Tatsache. Durch die Erkenntnis der wechselseitigen Beziehungen unseres Körpers zu den uns umgebenden Dingen, zu dem Raum, und draußen zu Himmel und Erde, wird eine Lebenslust und Lebenskraft geschaffen, die zu Taten anspornt.

Der durch die Gymnastik hervorgerufene bessere Blutkreislauf bedingt eine Gesundung des ganzen Körpers, und ein gesunder, widerstandsfähiger Körper, der den Härten und Widerwärtigkeiten des Lebens kraftvoll gegenübertritt, ist doch etwas Erstrebenswertes. Der Spruch: „In einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele“, gilt auch hier.

Am besten ist es, wenn als Grundlage zu späteren Hausübungen ein guter Gymnastikkursus vorausgeht, jedoch sind die täglichen Übungen die beste Medizin gegen körperliche und seelische Ermüdungen und Erkrankungen. Jeder, dem die heute leider so betrüblichen Wohnungsverhältnisse es nur einigermaßen erlauben, sollte hierauf sein Augenmerk richten.

Jubilare der Dortmunder Union

Vierzig Jahre

Der Dreher Franz Grobefeld, geb. am 26. 12. 74 zu Dortmund, trat am 11. 3. 91 in unsere Abt. Radfabrikbau ein. Am 11. d. Mts. konnte er auf eine vierzigjährige ununterbrochene Tätigkeit in obengenannter Abteilung zurückblicken, in welcher er stets sein ganzes Können zum Wohle des Werkes einsetzte.

Am 31. 3. begeht der Rauwärter Wilh. Koch, geb. am 1. 11. '68 zu Dortmund, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Am 31. 3. '91 als Dreher bei uns eingetreten, erledigte er diese Arbeiten bis zum Jahre 1924. Durch einen Unfall war K. an der weiteren Ausübung als Dreher gehindert und wurde daher als Rauwärter von uns weiter beschäftigt, diesen Posten versieht er heute noch. Auch K. kann auf eine ununterbrochene vierzigjährige Tätigkeit in unserer Abt. Radfabrikbau zurückblicken, in welcher er stets zum Wohle des Werkes sein Ganzes einsetzte.

Beide Jubilare begleiten unsere herzlichsten Wünsche, daß sie noch viele Jahre in voller Rüstigkeit tätig sein mögen und später ihnen nach dem so arbeitsreichen Leben ein langer, ruhiger Lebensabend beschieden sein möge.

Fünfundzwanzig Jahre

Herr Karl Belter, geboren am 20. April 1879 in Gerneck, Kreis Warburg, trat am 2. Januar 1906 als Schienenbohrer in unserer Abteilung Schienenzurichterei Walzwerk I ein, und diesen Posten hat er auch heute noch inne. — Wir sprechen ihm zu seinem Jubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

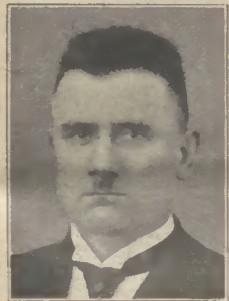


Herr Friedrich Ernst (Bild nebenstehend), geb. am 1. 12. 87 zu Dortmund, trat am 22. 2. 06 als Rangierer bei den damaligen Dortmunder Hochöfenwerken ein, wo er später als Gebläsemaschinist tätig war. Infolge eines Betriebsunfalles in der Verwendbarkeit beschränkt, wurde er am 15. 10. 26 von der Schreinerei der Invalident Werkstatt übernommen und als Schreiner angelernt. Als solcher arbeitet er noch heute zu seiner und des Betriebes Zufriedenheit.

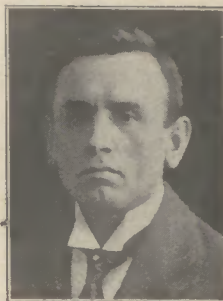
Wir wünschen dem Jubilar alles Gute.

Am 3. 3. 31 konnte Herr Hoffmann, den wir nebenstehend im Bilde bringen, auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der Dortmunder Union zurückblicken. Er trat am 3. 3. 06 im Räderwerk als Schlosser ein. H. wurde 1906 bis 1908 und vom 2. 8. 14 bis 21. 11. 18 zum Militär eingezogen. Nach seiner Entlassung wurde er in unserer Abteilung Kraftwerke als Maschinist eingestellt, wo er heute noch in derselben Stellung tätig ist.

Unseren herzlichsten Glückwunsch zum Jubiläum und ein weiteres Glückauf!



Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union feierte am 24. 1. 1931 der Kesselschmied, Herr Karl Roth (Bild nebenstehend), geb. am 19. 10. 85 zu Schöb. Er trat am 24. 1. 06 bei der Abteilung Kesselschmiede ein und befindet sich auch heute noch dort.



Der Motorenwärter Andreas Michalik (Bild nebenstehend) konnte am 6. Februar d. Js. auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der Abteilung Thomas-Schlackenmühle zurückblicken. Er trat am 5. 2. 06 als Schmierer ein und übte diese Tätigkeit bis Anfang 1930 aus. Seit diesem Zeitpunkt ist er als Motorenwärter tätig.

Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum bei der Dortmunder Union feierte am 15. 2. 1931 der Dreher, Herr Christian Schenking, geb. am 25. 1. 86 zu Stuttgart. Er trat am 15. 2. 1906 als Dreher in unsere Abteilung Mech. Werkstatt ein, wo er auch heute noch tätig ist.

Vierzig Dienstjahre beim Hoerder Verein

Der I. Verlager Johann Thier, geb. am 25. 3. 1876, konnte auf eine vierzigjährige Tätigkeit beim Hoerder Verein zurückblicken.

Sein Eintritt erfolgte am 27. 2. 1891. Thier war zuerst in dem Martinwerk als Türzieher und Kranführer bis zum 1. 2. 1895, alsdann bis zum 1. 10. 1900 in dem Blockwalzwerk als Kranführer und Schrauber mit einer Unterbrechung von zwei Jahren infolge Eintritts zum Militär beschäftigt. Nach seiner Entlassung vom Militär ist Thier in der Verlagerung des Blechwalzwerkes bis heute ununterbrochen, zuerst als Verlager für die Dauer von fünf Jahren, und dann als I. Verlager tätig.

Glückauf und herzliche Gratulation!



Familiennachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 29. 1. 31: Rudolf Hellwig, Brückenbau; 21. 2. 31: August Ehrlichmann, Montage Jesse Hansa; 27. 2. 31: Franz Schulz, Martinwerk; 18. 2. 31: Erich Blage, Thomas-Schlackenmühle; 21. 2. 31: Gerhard Stratmann, Wagenbau.

Eine Tochter: 20. 2. 31: Heinrich Mörchen, Thomas-Schlackenmühle; 27. 2. 31: Max Wendlandt, Magnetfabrik; 20. 2. 31: Heinrich Schmidt, Walzwerk I.

Familiennachrichten des Hoerder Vereins

Geburten

Ein Sohn: 6. 3. 1931: Wilfried — Eduard Miefus, Verj. und Verw.-Abteilung; 10. 3. 1931: Friedhelm — Friedrich Schnurbus, Hauptlager.

Eine Tochter: 4. 3. 1931: Waltraud — Leo Golinski, Eisenbahnabteilung; 8. 3. 1931: Wilma — Wilhelm Achenbach, Masch.-Techn. Abteilung; 10. 3. 1931: Anneliese — Ferdinand Holtmeier, Blechwalzwerk; 13. 3. 1931: Margarete — Xaver Lechten, Revisionsabteilung.

Saat-Kartoffeln

holländische erstfrühe allerfrüheste gelbe eischige 100 Pfd. Mk. 11.— 10 Pfd. Mk. 1.50 u. — eren, reinste frühe gelbe eischige, krebsteil 100 Pfd. Mk. 9.80. 10 Pfd. Mk. 1.30 ra old mittelspäte krebsteil, sehr ertragreiche Neuzüchtung, weißgelbes Fleisch 100 Pfd. Mk. 1.— 10 Pfd. Mk. 1.20

erstklassige, gesunde, widerstandsfähige Sorten, die sichere und reiche Erträge geben: Industrie, beliebte ovalrunde ge bühnische Spätkartoffel 100 Pfd. Mk. 9.—, 10 Pfd. Mk. 1.30 Preusse, vorzügl. gelbfleischige Winterkartoffel, krebsteil 100 Pfd. Mk. 7.40. 10 Pfd. Mk. 0.95 Saatgutwechsl. bringt reiche Ernte Anerkanntes Saatgut liefert zum besten Fruchtsatz

F. L. Heinemann, Erfurt B1

Verlangen Sie Prachtkatalog 1931 gratis, er nennt preiswert alles für den Garten. Gemüse- und Blumensamen, Obstbäume, Beerensträucher, Rosen usw. Samenaufträge über RM. 10.— portofrei.

Nachruf

Am 21. Februar 1931 verschied nach dreiwöchiger schwerer Krankheit

Friedrich Jezorzi,

kaufmännischer Lehrling.

Wir haben in ihm einen jungen Menschen verloren, der sich Achtung und volles Vertrauen seiner Lehrer und Kameraden erworben hatte. Er war immer ein williger, fleißiger Schüler, dessen wir alle uns stets gerne erinnern werden.

Vereinigte Stahlwerke A.-G.
Werksschule der Dortmunder Union.

Särge Schnellste Erledigung von Erd- und Feuerbestattungen Ueberführungen nach und von allen Orten
Beerdigungsanstalt Heimkehr u. Friede
Inh.: Carl Latagahn,
DORTMUND-HOERDE,
aller Preislagen Gegr. 1891 Hochofenstraße 12 Ruf 41706

Kochen Sie MAGGI'S Suppen

Sie sparen Arbeit, Zeit und Geld

Viele Sorten wie: Erbs, Reis m. Tomaten, Blumenkohl, Rumford, Spargel, Eier-Nudeln, Pilz usw.



Möbel

gute Qualitäten — niedrige Preise
Günstige Zahlungs-Bedingungen

Carl Pfeiffer

Dortmund - Hoerde
Hochofenstraße 23—52

Für Gartenfreunde



Edeldahlien

Die 12 schönsten im Land

Carunter:
Andreas Koser
Hindenburg
Goldene Sonne
Farbenkönigin usw.

Alle 12 Knollen
portofrei einschließ-
lich Verpackung
RM. 4,40

Edel- Gladiolen-
Kollektion von 120
Knollen in 10 Sorten.
darunter:

flammendes
Schwert,
Amerika, Krieg,
Roter Kaiser usw.
portofrei ins Haus
RM. 2,40

Paas & Co. Liebeser-
ment RM. 5,-, enthal-
tend 180 Blumenknollen
Darunter 2 Dahlien, 40
Gladiolen, 20 Montbretier
30 Anemonen, 10 Knollen
Begonien etc. für RM. 5,-
portofrei u. verpackungs-
frei ins Haus. Jede Knoll
bibt. Preisliste auf
Wunsch

PAAS & Co.
Gartenbau, Düsseldorf II

Richtig sehen
tut not!

Wenden Sie sich ver-
trauensvoll an

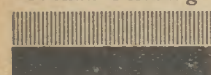
Optiker

Hübner

Hörde

Hermannstraße 128
am Hüttentor

Fachm. Beratung



Gebrüder Göbel

Dortmund - Hoerde

Telefon 40182

Aldinghoferstr. 4

Das führende Haus für

Keramik, Porzellan, Kristall
Beleuchtungskörper
Elektro-Artikel, Radio
Heiz- und Kochapparate

Kenner
aufen
A-I-RO
AFFEE



Brückstraße 34

Stündlich frische Röstung

Verlangen Sie Prospekt über unsere Zugaben

Ingenieurschule

Technikum

Bauschule

Elektrotechnik, Maschinen-,

Auto-, Heizungs-, Flug-,

Architektur, Baugewerk-,

Wärme-, Kältetechnik, Landw.,

Maschinen-, Schwach-, Stark-,

Elektrotechnik, Eisenbau,

Werkmeisterschule

Lehrpläne

Lippe

Werkmeisterschule

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Lehrpläne

Lippe

Technik, Ziegeleien

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

Kinderwagen billig zu
verkaufen. Off. u. J.
250 an Hoerder Ver-
ein.

Hochfrequenz-Gell-
Apparat, gebraucht,
fast neu, für 60,- M.
zu verkaufen oder ge-
gen gute Nähmaschine
zu tauschen gesucht.
D. Verghofen, Ost-
tischstr. 32.

Zu verkaufen: Gut
erhaltener Kinderwa-
gen 30 Mt., ferner
1 Wohlmuth-Apparat
mit Zubehör, gut er-
halten. Schütz, Brück-
straße 17, Seiteneing.

Ein vier Wochen altes
Schäferhündchen ganz
billig abzugeben. Be-
dingung: in gute
Hände. Dortmund:
Heerde, Felicitas 2.

Ein Siemens-Galste-
Lautsprecher für M.
10,- zu verkaufen.
Langestr. 87, pr.

Altes, stabiles Sofa
mit Hochhaaraufgabe
für M. 8,- zu ver-
kaufen. Bedter, Han-
denstr. 58, an der
Burgholzstr.

Kinderwagen (Zief-
bau), hellblau, billig
zu verkaufen. Hoerde,
Weingartenstraße 19 II.

Kleiner, guterhaltener
Ofen mit Rohr für
M. 5,- zu verkaufen.
Hoerde, Klarenberg 37,
Hartmann.

Lautsprecher (Melo-
dia), billig zu ver-
kaufen. Hoerde, Am
Bruchbeck Nr. 6,
Schneider.

Fast neuer, wenig ge-
brauchter, moderner,
weißer Kinderwagen,
Ziefbaummodell, preis-
wert zu verkaufen.
Rheinischestr. 171, III,
Schelle rechts.

Belber Promenaden-
wagen billig zu ver-
kaufen. Döstermarsch-
straße 47, II. Etage.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Ein noch sehr gut er-
haltener, feegrüner
Kinderklappstühle-
wagen für den Spott-
preis von M. 15,-
zu verkaufen. Dort-
mund, Sunderweg 78,
oben links.

Bettstelle mit Patent-
matratze und kleiner
Zimmerofen billig zu
verkaufen. Boge, Lan-
gestr. 69, II, rechts.

Sehr gut erhaltener,
mod. Kinderwagen,
mit Einlagen u. Wa-
gengedecke, ferner fast
neuer, gußeis. Zimmer-
ofen, sowie gut erhalt.,
3-flamm. Gasherd,
Marke Krefft (ohne
Tisch), billig zu ver-
kaufen. Näh. Stein-
straße 4, III. Etg. links.

„Der Weltkrieg im
Bild.“ 2 Bände, neu,
statt M. 72,- für
M. 50,- zu verkauf.
Angebote unter B 131
an Lit.-Büro.

Gut erhaltene zwei-
schläflige Bettstelle
mit Matratze für M.
10,- abzugeben. An-
fragen: Auf 887,
Westfalia Portier.

Zu kaufen gesucht

Zwei ganze Gelgen
und ein Gello zu tau-
schen gesucht. Angebote
mit Preis sind zu
richten an Carl Fabi-
an, Dortmund-Hoerde,
Hermannstr. 91 (Wid-
feldstr.).

Alte, (gut erhaltener)
zu kaufen gesucht.
Näh.: Werkstr. 146.

Gut erhaltenes Fahr-
rad billig zu kaufen
gesucht. Dortmund:
Hoerde, Am Sommer-
berg Nr. 62.

Faltboot, gebraucht,
zu kaufen gesucht.
Hüttemannstr. 57, p.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Zu tausch. gesucht

Eine abgeschl., große
Dreizimmerwohnung.
Tausche eine große
Liegewagen zu tau-
schen gesucht. Lange-
straße 79 1/2, I. Etg.

Tausche eine große
Dreizimmerwohnung,
abgeschlossen, mit Be-
randa, kleine, einge-
baute Speisekammer,
elektr. Licht u. Koch-
gas, jetzige Miete M.
29,60, gegen eine Drei-
zimmerwohnung. Nä-
heres: Fiedrichstr. 34,
III, links.

Zu tauschen gesucht:
Vier abgeschl. Zim-
mer, Veranda, Vor-
ratsraum, elektr. Licht
und Kochgas, gegen
zwei große Zimmer
zu tauschen, auch
Mansarden. Zu er-
fragen Friedrichstr. 13,
II, links.

Schöne Wohnung im
Süden, vier Zimmer,
Küche, Bad und Zu-
behör, gegen kleinere
Wohnung zu tauschen
gesucht. Angebote unt.
Nr. 101 an Lit.-Büro.

Biete: Drei Zimmer,
abgeschl., Speisezim-
mer, Balkon, Gas u.
elektr. Licht, (Stadt-
Siedlung, Norderstr.).
Suche: Vier Zimmer,
abgeschl., gleicher Art
in Dortmund. Ange-
bote unter C. S. 100,
Westfalia Portier.

Abgeschl. Dreizimmer-
wohnung mit elektr.
Licht und Gas im ab-
geschl. Hause, (Süden)
gegen gleichwertige
Wohnung im Mittel-
punkt der Stadt zu
tauschen gesucht. Off.
unt. A. M. 100 an
Hoerder Verein.

Biete: Drei Zimmer,
oder drei kleine Zim-
mer. Hoerde, Bidestr. 2.